

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badisches Volksecho. 1946-1950 1949**

41 (14.12.1949)

# BADISCHES VOLKSECHO

Verlag: Nordbadische Druck- und Zeitungsvertrieb G.m.b.H. Mannheim, S. 3, 10. Fernruf Nr. 432 60. Redaktion: Mannheim, S. 3, 10. Fernruf Nr. 415 65. Redaktionsleiter: Willy Grimm. Vertriebsstellen: Mannheim-Neckarstadt, Mittelstr. 38, Ruf 509 35, Heidelberg, Rohrbacher Str. 13-15, Ruf 3421/25 - 01, Karlsruhe, Amalienstr. 69, Ruf 4023, Pforzheim, Westliche 77, Ruf 2596, Weinheim, Hauptstr. 68, Ruf 2419.

Tagesausgabe

Erscheint täglich, außer an Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis DM 2,50 einschl. Trägerlohn. Bei Postzustellung DM 2,05 zuz. DM -54 Zustellgebühr. Bankverb.: Allg. Bankgesellschaft Mhm. Kto.-Nr. 140 77. Stadt Sparkasse Mhm. Kto.-Nr. 227. Postcheckamt Karlsruhe Kto.-Nr. 429 39. Anzeigenpreis: Siehe Anzeigenpreislste 3. Anzeigen werden entgegengenommen in Mannheim, S. 3, 10. Ruf 432 60. und in den Vertriebsstellen.

Aus dem Inhalt:

Geht es um 4 km Gasleitung?

Der Korruptionssumpf bei Portland-Zement

Tier und Technik im Spielzeug

Ein Prozeß gegen die Demokratie!

Jahrgang 1 / Nr. 41

Mittwoch, 14. Dezember 1949

Preis 15 Pf.

## Wer soll die 6 Milliarden bezahlen?

Nach einem Bericht der „New York Times“ vom 9. 12. 1949 wurde nach Deutschland aus den USA und Großbritannien „die phantastische Summe von sechs Milliarden Dollar hineingepumpt“. Sechs Milliarden Dollar sind nach der neuen Währungsrelation rund fünfundsiebenzig Milliarden D-Mark. Diese „phantastische“ Verschuldung Westdeutschlands in seinem vollen Umfang dem Leser verständlich zu machen, ist nicht einfach. Wenn wir einmal mit rund 20 Millionen Haushaltungen im Westen rechnen, ist jeder Haushalt schon heute allein durch diese anglo-amerikanische Verschuldung mit ca. 1250 DM belastet.

Diese Summe wächst mit jedem Monat. Im Oktober z. B. betrug die westdeutsche Ausfuhr 342 Millionen DM, die Einfuhr jedoch 796 Millionen DM. Um rund 450 Millionen DM ist also die Verschuldung Westdeutschlands allein im Oktober 1949 gewachsen. Zu dieser Belastung der Bevölkerung kommt der Druck der Besatzungskosten, die im Jahre 1948/49 die Summe von ca. fünf Milliarden DM erreichten.

Diese Zahlen sind Warnzahlen für die westdeutsche Wirtschaft und trotzdem planen Adenauer und Erhard, planen Pferdengas und andere Millionäre Westdeutschlands die weitere Steigerung der Verschuldung Deutschlands durch private Kapitalimporte, durch Investition ausländischer Kapitals in der westdeutschen Industrie. Wer aber bezahlt die Zinsen für diese „phantastischen“ Summen, wer wird diese Finanzschulden der Millionäre tilgen müssen? Das Konzernkapital macht heute wie früher Millionengewinne, jedoch der Lebensstandard der werktätigen Bevölkerung sinkt immer tiefer.

## Mieterschutz ist unantastbar

Die Mietervereine gegen die reaktionären Pläne der Bundesregierung  
Heidelberg. (E. M.) Das Präsidium der deutschen Mieterverbände faßte am Sonntag eine an den Bundestag gerichtete Entschlußfassung, in der die Aufrechterhaltung der Wohnraumbewirtschaftung gefordert wird. Gleichzeitig wurde gegen alle Pläne Stellung genommen, die eine Aufhebung der Mieterschutzgesetze zum Ziele haben.

In einer Stellungnahme des Zentralverbandes der deutschen Mieter heißt es:

„Die nach der Regierungserklärung beabsichtigte Lockerung der Mietfestsetzung muß als sozial untragbar abgelehnt werden. Auch eine nur teilweise Freigabe der Mieten bedeutet bei 5 Millionen Fehlbedarfen an Wohnungen bei dem derzeitigen Verhältnis zwischen Löhnen und Preisen eine weitere nicht zumutbare Belastung der breiteren Bevölkerungsschichten, durch welche die Lebensführung noch weiter unter das Existenzminimum sinken würde. Neubaumieten auf der Grundlage der derzeitigen Kosten würden sich je Quadratmeter Wohnfläche auf 1,80 bis 2 DM stellen, während nur 0,80 bis 2 DM vertretbar sind. Baukostensteigerung, ermäßigte Grundsteuer würden auch bei Neubauten tragbare Mieten ermöglichen.“

Zur Frage des Mieterschutzes wird erklärt: „Der Mieterschutz ist unantastbar. Das Mieterschutzgesetz hat mit Zwangswirtschaft nichts zu tun und ist im Volke verwurzelt. Dauerrecht. Der Mieterschutz ist dem heutigen Notstand anzupassen.“

## Im Streiflicht gesehen

### Ins Netz gegangen

Palermo. Italienische Gendarmerie verhaftete an der Nordwestküste Siziliens fünf Anhänger Guilianos. Die Banditen hatten vergeblich auf ein Schiff gewartet, das sie ins Ausland bringen sollte. (nach apf)

### Harlan-Freispruch aufgehoben

Köln. Der vom Hamburger Schwurgericht im April dieses Jahres verkündete Freispruch für den Regisseur des Films „Jud Süß“, Veit Harlan, wurde vom Obersten Gerichtshof für die britische Zone in Köln aufgehoben. Das Verfahren, in dem Harlan Verbrechen gegen die Menschlichkeit vorgeworfen werden, wurde zur neuen Verhandlung an das Hamburger Schwurgericht zurückverwiesen.

### Unvorsichtigkeit der Eltern

Dortmund. In Dortmund starben vier kleine Mädchen nach einem Zimmerbrand an Rauchgasvergiftung. Die Eltern hatten den Ofen, bevor sie das Zimmer abends verließen, so stark eingehitzt, daß dicht danebenstehende Möbel in Brand geraten waren.

### Aus Sport- oder Konkurrenzgründen?

Cuxhaven. Die Fischhändler an der norddeutschen Küste haben vorgeschlagen, ähnlich den aus Amerika „importierten“ Seifenkistenrennen jetzt auch Fischkistenrennen auszutragen. Hamburger Fischwirtschaftskreise haben ein Fischkistenrennen in der Hansestadt im Frühjahr 1950 geplant.

## Adenauer strafft sich Lügen

Anerkennung des Ruhrstatus ohne Bundestag durch Ernennung deutschen Vertreters für die Ruhrbehörde Schritt um Schritt werden deutsche Hoheitsrechte preisgegeben

Bonn. (SID) Mit der Benennung des deutschen Vertreters für die Ruhrbehörde ist die Anerkennung des Ruhrstatus durch die Bundesregierung erfolgt, gab der Sprecher der Bundesregierung Dr. Böck in einer Pressekonferenz bekannt.

Die Benennung verzögere sich infolge der Forderung der Hohen Alliierten Kommission, den Stellvertreter für die Ruhrbehörde aus Gewerkschaftskreisen zu benennen. Diese Benennung könne nur nach Rücksprache mit der Gewerkschaftsführung erfolgen, deren Vorschläge noch ausstünden. Durch diese Mitteilung des offiziellen Sprechers der Bundesregierung, die Entsendung eines deutschen Vertreters in die Ruhrbehörde, bedeute die Anerkennung des Ruhrstatus, werden alle bisherigen Erklärungen Adenauers Lügen gestraft, in denen er behauptete, die Entsendung eines Mitgliedes in die Ruhrbehörde bedeute nicht

die Aufgabe deutscher Hoheitsrechte. Wie in Bonn weiter verlautet, will man mit diesem Verfahren die Anerkennung des Ruhrstatus eine Debatte und der Zustimmungserklärung des Bundestages aus dem Wege gehen, da die Regierung Adenauers erwarten muß, daß das deutsche Volk die Abtretung von Hoheitsrechten nicht ohne Widerspruch hinnehmen wird.

### Adenauer täuscht erneut

Bonn. (E. B.) Dr. Adenauer hat wieder eines seiner bereits berichtigten Interviews dem Korrespondenten einer ausländischen

Zeitung gegeben. Dem Korrespondenten des britischen „Observer“ erklärte er, daß er nach der Anerkennung des Ruhrstatus nicht beabsichtige, eine Aenderung zu beantragen. Er hoffe, das Ruhrstatut werde sich im Einklang mit dem Grundsatz „gleichberechtigter Mitgliedschaft“ entwickeln.

Zum Arbeitslosenproblem, das vor allem die Umsiedler betrifft, sagte Dr. Adenauer, daß Westdeutschland diese Frage allein nicht lösen könne. Der Chef der Spalterregierung in Bonn trat in diesem Zusammenhang offen für die verstärkte Auswanderung Arbeitsloser und ihrer Familien ein.

### Butter und Brot werden teurer

Düsseldorf. (E. B.) Westdeutschland muß im kommenden Jahr mit erhöhten Butter- und Brotpreisen rechnen, erklärte der Ernährungsminister von Nordrhein-Westfalen, Lübke, in einer Rede in Coesfeld.

## Für alle Kriegsopter!

KPD fordert eine einmalige zusätzliche Monatsrente

Bonn. (SID) Die KPD-Fraktion im Bundestag hat im Interesse aller rentenberechtigten Kriegsopter folgenden Antrag eingebracht. Der Bundestag wolle beschließen: In Anbetracht der Tatsache, daß das vom Bundestag einstimmig geforderte Ueberbrückungs-Gesetz für die Kriegsopter entgegen der vom Bundes-Arbeitsministerium gegebenen Zusage vor Weihnachten nicht mehr zustandekommen ist, wird die Bundesregierung beauftragt, als vorläufige Maßnahme an alle rentenberechtigten Kriegsopter zusammen mit der Januar-Rente eine zusätzliche 13. Monatsrente auszuzahlen.

## Die Hetze des Klassenfeindes

KP Frankreichs wird trotzdem ihren Vormarsch fortsetzen

Die Presse des Westens überschlägt sich förmlich in groß aufgemachten Berichten über eine „Krise innerhalb der Kommunistischen Partei in Frankreich.“ Sensationell aufgemacht wird in Ueberschriften gefragt: „Ist Maurice Thorez auch Titoist“, um am nächsten Tag die Selbstantwortung zu bringen „Thorez anscheinend nicht in Ungnade gefallen.“ Man würde es im bürgerlichen Lager gerne sehen, wenn die stärkste Partei Frankreichs, die allen Anstürmen Trotz hielt, von dem Gift des Titoismus angegriffen würde. Man ist auf dem Holzweg, wenn man wähnt mit verwirrenden Zeitungsmeldungen in Frankreich und in den übrigen Ländern Europas das Erreichen zu können, was nicht ist.

Das Mitglied des Polit-Büros der französischen KP und des Vorsitzenden der kommunistischen Kammerfraktion, Jacques Duclos, nahm in einem Reuter-Interview zu dieser neuartigen Hetze Stellung. Er führte in diesem Interview aus: „Getreu den Lehren Lenins und Stalins verschließt die französische KP ihre Augen nicht vor Schwächen in ihrer Tätigkeit, und sie bemüht sich, diese abzustellen. Das hat auch das Zentralkomitee der KPF in seiner letzten Sitzung getan. Auf diesem Wege ist in der Vergangenheit die Kommunistische Partei Frankreichs zur ersten Partei des Landes geworden. Sie wird ihren Vormarsch fortsetzen. Wer von einer „Krise“ in unserer Partei spricht, will nur die Krise in den eigenen Reihen verbergen. Zur Bekräftigung seiner Darstellung wies Duclos auf die Wahlerfolge hin, die die Kommunisten in zwei Bergarbeiterbezirken des Departements Pas de Calais am Sonntag erzielten.“

## Neue Karte der USA im Kampf gegen China?

Hongkong. (dpa und EB) Auf dem chinesischen Festland gibt es keine militärischen Auseinandersetzungen mehr. Alle Gebiete sind in der Hand der volksdemokratischen Republik Chinas.

Zwei alarmierende Meldungen werden bekannt. Gegenwärtig soll amerikanisches Kriegsmaterial nach Formosa verschifft werden, um Tschiangkai-schek zu ermöglichen, gegenüber Landungsversuchen der kommunistischen Streitkräfte vorläufig standzuhalten.

Daß dies Tschiangkai-schek trotz erneuter Waffenhilfe aus den USA nicht gelingen wird, sieht man in den USA ein. Man soll deshalb in Washington die Möglichkeit erörtern, Formosa unter die Treuhänderschaft der Vereinten Nationen zu stellen. Dies berichtet der Washingtoner Korrespondent der Züricher „Tat“. Er fügt hinzu, Formosa sei ein Kernpunkt der Fern-Ost-Politik Amerikas. Die nationalchinesische Chancen, sich auf Formosa zu halten, würden vom USA-Außenministerium recht ungünstig beurteilt. Ein Treuhandregime über Formosa ist nach dieser Lesart also der Weg, auf dem die USA glauben ihre imperialistischen Fern-Ost-Interessen im gegenwärtigen Zeitpunkt am besten wahrnehmen zu können. Die USA rechnen natürlich damit, daß sie bei Gelingen dieses Planes, sie die Treuhänderschaft über Formosa von der UN übertragen bekommen.

Das Zögern in der Frage der Anerkennung Mao Tse-Tungs dürfte nicht zuletzt durch derartige US-Pläne bedingt sein. Eine Anerkennung des neuen Chinas schließt die Hoheitsrechte der Regierung Mao Tse-Tung über Formosa ein. Neben den strategischen Gründen, aus denen die USA die imperialistische Hand nach Formosa ausstrecken, gibt es auch eminent wichtige politische Gründe. Formosa als Pflanzfeld Chinas wäre für die USA ideal. Uns dünkt aber: die China-Politik der USA ist eine einzige Fehlrechnung gewesen und sie wird es auch hinsichtlich seiner Pläne mit Formosa werden.

Britannien steht vor der unmittelbaren Anerkennung der Regierung Mao Tse-Tungs in China. So wird aus London gemeldet.

### Paragrafen gegen Beendigung des Kriegszustandes!



Acheson: „Wie kompliziert! Er ist zu sehr in Paragrafen verstrickt. Kaum herauszubringen!“

## Bundesrat stellt fest: Nie dagewesener Tiefstand

Das Personal soll die Folgen der katastrophalen Lage der Bundesbahn tragen

Bonn. (dpa) „Die Lage der Bundesbahn hat im Sommer dieses Jahres einen noch nie dagewesenen Tiefstand erreicht. Der Finanzbedarf der Bahn zur Beseitigung der Kriegsschäden und der Nachholbedarf sind auf rund drei Milliarden DM zu schätzen“, erklärte Ministerpräsident Arnold auf der Tagung des Westdeutschen Bundesrates. Arnold begründete einen Entwurf zum Bundesbahngesetz, wobei er ausführte, daß die tatsächlichen Einnahmen der Bundesbahn teilweise bis zu 25 Prozent unter der Schätzung liegen. Der Gegensatz Schiene-Straße werde in Zukunft noch unübersehbare Auswirkungen haben. Im Hinblick auf die geplante Elektrifizierung des Rhein-Ruhr-Eisenbahnverkehrs sagte Arnold, die Stromkosten machten nur die Hälfte der Kohlenkosten aus.

Er trat dafür ein, den Personalstand bei der Bundesbahn auf das notwendigste Maß zu beschränken. Die freizumachenden Arbeiter und Angestellten könnten in einer Reserve zusammengefaßt werden, die Kriegsschäden beseitigen und Investitionsarbeiten verrichten sollte. Zur Finanzierung dieser Arbeitsreserve könne man auch Gelder der Arbeitslosenversicherung heranziehen.

Im Verlauf der Bundsratsitzung wurden auch die von der Regierung vorgelegten Ent-

würfe eines Gesetzes zur Aenderung des Einkommensteuergesetzes und über den Finanzausgleich nach lebhafter Diskussion gebilligt.

Hierbei führte Minister Hilpert aus, daß den Einnahmen in Höhe von 18,125 Milliarden DM im Bund und in den Ländern Ausgaben in Höhe von 17,9 Milliarden DM gegenüberstünden. 15,1 Milliarden DM der Einnahmen entfallen auf Steuern. Für den Betrieb der Bundesbahn sind 4,535 Milliarden DM und Kriegsoptergelasten mit 3,06 Milliarden DM sind die größten Beträge auf der Ausgabenseite (etwa 50 Prozent aller Steuerein-

nahmen) vorgesehen, während für die Arbeitslosenunterstützung nur 1,225 Milliarden DM eingesetzt sind.

### Erfolg durch Aktionseinheit

Kitzingen. (E. B.) Durch Aktionseinheit der SPD- und KPD-Betriebsgruppen in den Fichtel- und Sachswerken in Kitzingen konnte der von der Betriebsleitung geplante Lohnabbau verhindert werden. Der Unternehmer wurde gezwungen, die Belegschaft aus weiterhin nach den Richtlinien des Tarifvertrages der Metallindustrie zu bezahlen.

## Die amerikanische Hölle von Oak Ridge

„Nur Elend und Verzweiflung zwingen Menschen zur Arbeit in der Atomstadt“

Berlin. (Rdfk.) „Die USA-Atombombenwerke in Oak Ridge sind eine Hölle für die dort beschäftigten Arbeiter. Nur Menschen, die durch Elend und Verzweiflung dazu gebracht wurden, können in dieser schrecklichen Todesfabrik arbeiten.“ Zu diesem Urteil gelangt ein amerikanischer Journalist, der in der Schweizer Zeitung „Volksrecht“ über die katastrophalen Arbeitsverhältnisse in der sogenannten „Atomstadt“ berichtet.

Nach seiner Schilderung ist keiner der dort beschäftigten Arbeiter gegen einen qualvollen Tod infolge Einwirkung von radioaktiven Strahlen geschützt. Den stärksten Eindruck hat bei dem Journalist ein Besuch in den überfüllten Krankenhäusern von Oak Ridge gemacht. Er berichtet, daß 70 Prozent der Kranken durch radioaktive

Strahlen körperliche Schäden erlitten hatten. Das Aussehen dieser Menschen, denen Haare und Nägel fehlten, habe erschütternd auf ihn gewirkt. Er habe gehört, daß alle ihre organischen Funktionen gelähmt seien.

### Verfolgung spanischer Flüchtlinge

Paris. (Rdfk.) Zahlreiche spanische Flüchtlinge, die wegen ihrer demokratischen Gesinnung aus Franco-Spanien nach Chile emigriert sind, wurden von den Polizeiorganen der Videla-Regierung verhaftet. Die verhafteten spanischen Demokraten wurden in Konzentrationslager geschickt, die sich auf Inseln vor der Südküste Chiles befinden.

## Polizei reißt auf Ministerbefehl das Friedenstelegramm Stalins ab

Verfassungsbruch der Regierung Wohleb in Südbaden — Ein Anschlag mehr gegen die demokratischen Grundrechte

Freiburg. (UP) Der südbadische Innenminister Schühly weist in einer Anordnung die südbadische Polizei an, daß Anschläge des von der KPD herausgegebenen Plakats mit dem Wortlaut des weltbekannten Telegramms, in dem Stalin dem deutschen Volk die Hand zum Frieden reicht, zu verbieten. Die Anmaßung des südbadischen Innenministers ist ein weiterer Anschlag gegen die demokratischen Rechte des Volkes und soll wohl auch der französischen Besatzungsmacht beweisen, welche treue Paladine sie in ihren „Regierungsmännern“ hat. Die von der CDU gestellte Regierung Südbadens nimmt es nicht so genau die Landesverfassung und das Grundgesetz zu brechen, wenn es gegen die Kommunisten geht.

Das Telegramm Stalins an die provisorische Regierung der Deutschen Demokratischen Republik, das anzuschlagen der südbadische Innenminister verboten, und so weit die Plakate schon geklebt waren, durch Polizei abreißen ließ, ist ein echter Beweis für den Friedenswillen der Sowjetunion und der größte Beitrag der seit 1945 zur Entgiftung der internationalen Atmosphäre

von einem Staatsmann geleistet wurde. Nach dem Remilitarisierungsangebot Adenauers, das die Lüsterheit der Geschäfte des ausländischen Monopolkapitals und der deutschen Ruhrindustriellen betreibenden CDU-Kreise, hat deren Lüsterheit im Antisowjetblock unter amerikanischer Führung genögend eine militärische Rolle zu spielen offenbart, so daß es nichts mehr nützt, daß sie jetzt ein Weiches, Returkutsche fahren. Das Verbot des Anschlages des Telegramm Stalins ist ein erneuter Beweis ihres Kampfes gegen die Friedensfreunde, um das Gefallen der Kriegstreiber zu finden.

### Lebenslänglich für den „Todesengel“ von Tschestochau

Frankfurt a. M. Das Frankfurter Schwurgericht verurteilte den ehemaligen Betriebsleiter der HASAG in Tschestochau (Polen), Walter Fasold, zu einer lebenslänglichen Zuchthausstrafe. Fasold wurde für schuldig befunden, an der Ermordung von mindestens 180 jüdischen Häftlingen, die in seinem Betrieb beschäftigt waren, beteiligt

gewesen zu sein. Daneben erhielt er wegen fortgesetzter Mißhandlung von Häftlingen, darunter einigen mit tödlichem Ausgang, 10 Jahre Zuchthaus. Die bürgerlichen Ehrenrechte wurden ihm abgesprochen.

Fasold wurde von den Häftlingen nur „Boxer“ oder „Todesengel“ genannt. Außer den Mißhandlungen konnte ihm einwandfrei nachgewiesen werden, daß er an einer Judenaktion und dem Abtransport der für die Tötung ausgewählten Häftlinge in vollem Umfang beteiligt war. Das Gericht erklärte, daß Fasold durch seine Taten den Namen des deutschen Volkes in der ganzen Welt in den Schmutz gezogen habe. Der Angeklagte leugnet alle ihm zur Last gelegten Taten.

Gehaltserhöhung durch Volksentscheid  
Bern. Rund 93 000 Schweizer Staatsangehörige erhalten eine gestaffelte Gehaltserhöhung. Die Aufbesserung wurde am Sonntag durch einen Volksentscheid gebilligt. Die durch die Gehaltserhöhung bedingten Mehrausgaben belaufen sich auf 42 Millionen Schweizer Franken jährlich. (nach Reuter)

# Ein Prozess gegen die Demokratie

Nichts anderes ist die Anklage gegen die „Niedersächsische Volksstimme“

Allein schon das Verbot der „Niedersächsischen Volksstimme“ auf unbestimmte Zeit ist ein so ungewöhnlicher, in so offensichtlichem Gegensatz zu den Grundprinzipien jeder Demokratie stehender Vorgang, daß er nicht nur bei den Lesern des Blattes, nicht nur überall in Deutschland bei den dem Blatt politisch nahestehenden Kreisen der Bevölkerung Ablehnung und Protest hervorgerufen hat, sondern daß auch der Niedersächsische Landtag gegen ihn sich erklärte, indem er die sofortige Aufhebung des Verbots einstimmig forderte. Die jetzt bekannt gewordene Anklageerhebung im Zusammenhang mit der Veröffentlichung, die zum Verbot der „Niedersächsischen Volksstimme“ geführt hat, ist erst recht dazu angetan, alle Deutschen in Alarmzustand zu versetzen.

Die Anklage ist erhoben auf Grund des Pressegesetzes der drei Hohen Kommissare von Petersburg. Nicht nur hohe Gefängnis- und Geldstrafen sind in den Paragraphen dieses Gesetzes dem verantwortlichen Redakteur angedroht, gleiche Strafe droht dem Verleger und dem Drucker. Welchen Abschnitt der deutschen Geschichte neuerer Zeit soll man zum Vergleich heranziehen, um die Strafandrohung dieses Gesetzes und der auf ihm basierenden Anklage gegen Journalisten, Verleger und Drucker der „Niedersächsischen Volksstimme“ für uns Deutsche richtig einzuschätzen? Selbst im wilhelminischen Deutschland, wenn von den Jahren des Sozialistengesetzes abgesehen wird, gab es so etwas nicht. Niemals war ein anderer vor Gericht zur Verantwortung gezogen, wenn eine Zeitung gegen Strafbestimmungen verstoßen hatte, als der verantwortliche Redakteur. Niemals wurde dem Verleger, niemals dem Drucker der Prozeß gemacht, wenn der verantwortliche Redakteur der Zeitung die im Betrieb hergestellt wurde, vor den Richter kam.

zum Beispiel unter dem Gesichtswinkel der Remilitarisierung Westdeutschlands betrachtet, die in der Presse der Westmächte unter Berufung auf hochgestellte amerikanische und englische Offiziere seit Wochen in aller Breite diskutiert wird. Herr Dr. Adenauer hat sich in Deutschland zum Sprachrohr aller Remilitarisierungswünsche machen dürfen. Zu den unter Anklage gestellten Zeitungsleuten in Hannover gehört der Landtagsabgeordnete Robert Lehmann. Es ist eines der Grundgesetze jeder Demokratie, daß der Parlamentsabgeordnete Immunität genießt, d. h., daß ein Strafverfahren gegen ihn nur eingeleitet und durchgeführt werden darf, wenn das Parlament, dem er angehört, seine Zustimmung dazu gegeben hat. Robert Lehmann hat auf dieses unverzichtbare Grundrecht jedes Abgeordneten sich berufen, als er die Entgegennahme der Vorladung vor das britische Militärgericht zurückgewiesen hat. Kann in der Tat noch von Demokratie gesprochen werden, wenn die Militärjustiz der Besatzungsbehörde sich über dieses Grundgesetz hinwegsetzt und dem Abgeordneten, eines Parlaments ohne dessen Einwilligung den Prozeß macht? Elementare demokratische Rechte stehen auf dem Spiel. Die Immunität des Abgeordneten und die Pressefreiheit: sollen sie ausgelöscht werden in Deutschland, soll der Abgeordnete daran gehindert werden in Lebensfragen des Volkes und der Nation das Wort zu ergreifen? Das ist es, worum es sich bei dem Prozeß gegen Redakteure, Verleger und Drucker der „Niedersächsischen Volksstimme“ handelt. So trifft die Anklage von Hannover in Wirklichkeit das ganze deutsche Volk. Sie ist damit zu einer Angelegenheit aller geworden. Der Aufruf des Verteidigungsausschusses im Demontagesop-Prozeß in Hannover zur Schaffung eines Verteidigungsfonds muß deshalb im ganzen deutschen Volke ein mächtiges Echo finden. Eine Volksbewegung muß entstehen mit dem Ziele: Freispruch für die Angeklagten von Hannover!

## Presseprozeß mit politischem Hintergrund

Ein schwer durch Zeugenaussagen belasteter Landtags-Vizepräsident — Prominente Zeugen im Prozeß Röhle — „Neues Leben“

Frankenthal. (E. B.) Der Presse-Prozeß in Frankenthal gegen Chefredakteur „Neues Leben“, Landtagsabgeordneter Willy Feller und den verantwortlichen Redakteur Hans Ritter wegen „Beleidigung und Verleumdung“ des sozialdemokratischen Vizepräsidenten des Landtages Rheinland-Pfalz und Präsidenten des Landesamtes, Paul Röhle, ergaben für die Öffentlichkeit sensationelle Zeugenaussagen.

trat an Hand der Original-Dokumente den Beweis für die Behauptung gegen Röhle an. Darüber hinaus bekundete er, daß Otto Grothwohl, Wilhelm Leuschner und andere SPD-Genossen durch Röhle vor der Gestapo denunziert worden sind. Auch der SPD-Vorsitzende in Hessen, Willi Knothe, wird in den Original-Dokumenten als Vertrauensmann der Gestapo geführt. Sowohl „der Nebenklauger“, von dem die Angeklagten behaupten, daß er Spitzel S 13 der Gestapo war, wie Erich Gniffke, wurden über ihre Aussagen verurteilt. Es steht also Eid gegen Eid. Einer muß wohl einen Meineid geschworen haben, wie der Verteidiger von Willy Feller, R. Bauer, am Ende des Verhandlungstages bemerkte. Die Verhandlung geht am 29. Dezember weiter.

Dem Sozialdemokraten Paul Röhle wurde vorgeworfen, Spitzeltätigkeit für die Gestapo ausgeübt zu haben. Chefredakteur Willy Feller stützt sich in seiner Behauptung auf die Original-Dokumente des ehemaligen Gestapochefs in Berlin, wonach Röhle Gestapoagent gewesen war.

Der aus Berlin geflüchtete E. W. Gniffke

## Waschkörbe voll Proteste

Trotzdem hält Böckler sein Ja zum Ruhrstatut aufrecht. Unternehmerfreundliche AFL führt in der Spalterorganisation

Düsseldorf. (Eig. Ber.) Wenn auch die Protestresolutionen gegen das Petersberger Abkommen waschkörbeweise hereinkommen würden, so sähe der Bundesvorstand des DGB doch keine Veranlassung, sein Ja zum Ruhrstatut zurückzuziehen. Diese Erklärung gab Kollege Dr. h. c. Böckler auf einer Pressekonferenz des DGB.

Kollege Böckler berichtete über die Londoner Spalterkonferenz, die unter Führung der unternehmerfreundlichen AFL stand. Auf Befragen mußte Kollege Böckler einräumen, daß in der in London gefaßten Entschließung von einem Mitbestimmungsrecht der Gewerkschaften keine Rede ist.

die Erklärung ab, daß zwischen der SPD und den Gewerkschaften ein Widerspruch nicht bestünde. Jedenfalls besteht zwischen diesen beiden Erklärungen ein Widerspruch.

Da Kollege Böckler nicht erschien, berichtete Kollege Böckler über die Haltung der christlichen Gewerkschaften zu der Spalterorganisation. Er wies darauf hin, daß sich die christlichen Gewerkschaften in London der Stimme enthalten haben, daß aber, wenn sie „beitreten“ wollten, die Aufhebung der christlichen Gewerkschafteninternationale innerhalb von zwei Jahren erforderlich sei. Zwei Internationales, so sagte er, können auf die Dauer nicht nebeneinander bestehen. Was Kollege Böckler hier im Hinblick auf die christliche Internationale sagt, gilt in viel stärkerem Maße für das Verhältnis zwischen dem wirklichen Weltgewerkschaftsbund und der neuen Spalterorganisation. Hier werden die Massen der Gewerkschaftler, von denen auch Kollege Böckler sprach, recht bald erkennen, welch schlechter Dienst ihnen mit dieser Spaltung erwiesen worden ist.

In bezug auf die Beseitigung des Monopolkapitalismus befinden sich dem Weltgewerkschaftsbund und der neuen Organisation nach Meinung des Kollegen Böckler keine verschiedenen Auffassungen. Er mußte jedoch auch hier zugeben, daß sich die in der Spalterorganisation führende AFL keineswegs gegen den Kapitalismus richtet, sondern mit ihm eng zusammenarbeitet.

Nochmals kam Böckler auf das Petersberger Abkommen zurück und erklärte dazu, daß sich die SPD verraten vor komme. Er empfahl der SPD eine andere Geistesstellung. Demgegenüber gab der Kollege Böhm

# Rue Jean Pierre Timbaud

Warum findet die Stalinausstellung in Paris gerade dort statt?

In Paris ist eine Ausstellung eröffnet worden. Josef Stalins 70. Geburtstag ist sie gewidmet. Von den vielen Geschenken, die das Volk in allen Teilen Frankreichs in Dankbarkeit für die große Hilfe der Sowjetarmee bei der Befreiung seines Landes vom Hitlerjoch Stalin dargebracht hat, ist eine Auswahl der Bemerkenswertesten zur Schau gestellt. Die Ausstellung ist im 11. Arrondissement in einem Hause der Rue Jean-Pierre-Timbaud. Man hat sicherlich nicht dieses Namens wegen sich dazu entschlossen, gerade in dieser Straße die Ausstellung abzuhalten. Und doch besteht zwischen der Tat des Jean Pierre Timbaud, nach dem die Straße ihren Namen führt und der Ausstellung aus Anlaß von Stalins 70. Geburtstag ein innerer Zusammenhang. Was wir Deutsche damit zu tun haben, gerade davon soll hier die Rede sein.

und er fügte hinzu: „Es lebe Frankreich!“ Daß wahrer Patriotismus und wahrer Internationalismus in eins verschmelzen, das hatte der französische kommunistische Arbeiter vollkommen verstanden. So von ihm Besitz ergriffen hatte diese Wahrheit, daß sie in den letzten Augenblicken seines Lebens ihm vollkommen gegenwärtig war. So sehr erfüllte sie ihn, daß er sie ausrief, seinen Feinden entgegen.

herren wirklich bestraft durch völlige Entmachtung, durch ihre Enteignung. In Westdeutschland: nein. Da gewinnen die alten Konzernherren von Tag zu Tag größeren Einfluß, und ein neuer Militarismus unter der Maske eines deutschen Kontingents in einer europäischen Armee erhebt sein Haupt.

Dagegen wenden sich die wahren französischen Patrioten, die zugleich wahre Internationalisten sind, die Kommunisten unter Führung des Generalsekretärs ihrer Partei, Maurice Thorez. Aber die französischen Freunde der deutschen Schumacher, die rechten sozialdemokratischen Führer, zu deren Sprecher sich letzthin Guy Mollet und Léon Blum gemacht haben, die sind ganz und gar einverstanden mit Adenauers Politik der Wiederaufrüstung und der Hinnahme des Ruhrstatuts und der Mitwirkung an seiner Durchführung in der Ruhrbehörde.

Es war noch Krieg. Hitlertruppen standen noch — im Elsaß — auf französischem Boden. Da empfing Maurice Thorez, Generalsekretär der Kommunistischen Partei, Frankreichs, einen Redakteur der katholischen Wochenschrift „Temps Présent.“ Das katholische Blatt hat Thorez interviewt am 2. Februar 1945 veröffentlicht und die „Humanité“ hat am Tage danach Auszüge daraus gebracht. „Jetzt handelt es sich darum, die ganze Nation zu sammeln, um den Krieg zu gewinnen“, hatte Maurice Thorez gesagt. Worauf sein katholischer Gesprächspartner bemerkte: „Die Kommunistische Partei bleibt sich also treu. Aber ist diese unerschöpflich Haltung in der Frage der Nation nicht im Widerspruch mit dem ursprünglichen Internationalismus der Partei?“

Und was antwortete Maurice Thorez? „Der Internationalismus der Kommunistischen Partei ist zum Ausdruck gebracht worden durch den Kommunisten Timbaud.“ Und es folgte in der Erklärung der Ruf Timbauds angesichts seiner Henker.

Die französischen Kommunisten stehen heute in ihrem Lande an der Spitze des Kampfes gegen den Krieg, eines Kampfes, der schon längst die Formen einer Volksbewegung angenommen hat. In diesem Kampfe sind sie die Verbündeten aller Deutschen, die gegen den Adenauerkurs der Auslieferung Westdeutschlands an die imperialistischen Mächte, gegen die Politik der Kriegsvorbereitung und für den Frieden kämpfen. Dabei gilt ihnen als Richtschnur auch der Ruf Jean Pierre Timbaud. Und daß die Pariser Stalinausstellung in der Straße stattfindet, die den Namen dieses französischen Patrioten und Internationalisten führt, dies ist in jedem Fall ein glückverheißendes Symbol.

Man hat nach 1945, von seiten der rechten Führer der Sozialdemokraten in Deutschland immer wieder versucht, den französischen Kommunisten den Vorwurf des Nationalismus zu machen. Weshalb? Weil sie von ihrer Regierung forderten, daß sie eine Deutschlandpolitik auf dem Boden der Potsdamer Beschlüsse führen. Die Bestrafung der Kriegsverbrecher, die Auflösung der Konzerne und eine gerechte Wiedergutmachung der von der Hitler-Armee in Frankreich angerichteten Schäden: das forderten die französischen Kommunisten im Namen ihres Volkes.

Landsknechte gesucht Die Entwicklung hat jetzt einen Punkt erreicht, an dem die deutsche Öffentlichkeit nicht mehr zusehend zusehen kann. Es ist ja geradezu grotesk, wenn von den Regierungen der drei westlichen Besatzungsmächte immer wieder versichert wird, daß eine Aufrüstung Deutschlands oder seine Beteiligung am Atlantikpakt völlig ausgeschlossen sei, während gleichzeitig die höchsten militärischen Berater dieser Regierungen und dazu auch noch etliche einflußreiche Politiker das Gegenteil predigen. Es ist lächerlich — aber es ist zugleich sehr ernst, und darum genügt es nicht, wenn man in Deutschland mit sarkastischen Bemerkungen über diesen Sachverhalt hinweggeht. „Stuttgarter Zeitung“

Die Bestrafung der Kriegsverbrecher, ist sie in Deutschland durchgeführt? Ja und nein. Ja, dort wo die neue staatliche Form des Zusammenlebens der Deutschen gefunden worden ist, in der Deutschen Demokratischen Republik. Dort sind die kriegstreibenden und kriegsschuldigen Konzern-

# Wer ist Stalin?

Tatsachenbericht aus dem Leben eines großen Revolutionärs Ein Vorbild für alle Völker der Welt

19. In diesen Jahren leistete Stalin eine gewaltige Arbeit zur Schaffung der nationalen Sowjetrepubliken und später zur Vereinigung aller Sowjetrepubliken zu einem Bundesstaat — der UdSSR. Am 30. Dezember 1922 faßte der I. Sowjetkongreß der Union auf Antrag Lenins und Stalins den historischen Beschluß über die freiwillige staatliche Vereinigung der Sowjetvölker zur Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken — UdSSR. Stalin sagte in seiner Rede auf dem Kongreß:

nationalen Frage hob Stalin die gewaltige internationale Bedeutung unserer Politik in der nationalen Frage hervor, verwies darauf, daß die unterdrückten Völker des Ostens und Westens in der Sowjetunion das Vorbild für die Lösung der nationalen Frage sehen. Stalin wies auf die Notwendigkeit hin, energisch an der Beseitigung der Ungleichheit in der wirtschaftlichen und kulturellen Lage der Völker der Sowjetunion zu arbeiten. Er rief die gesamte Partei zum entschiedenen Kampf gegen den großrussischen Chauvinismus und den lokalen Nationalismus auf, die sich im Zusammenhang mit der teilweisen Belebung des Kapitalismus verstärkt hatten. Stalin ent-



Nikolaj Michailowitsch SCHWERNIK

Der Markstein auf dem Wege „Genossen! Der heutige Tag bedeutet einen Wendepunkt in der Geschichte der Sowjetmacht. Er setzt einen Markstein zwischen der alten, nummehr hinter uns liegenden Periode, da die Sowjetrepubliken, vor allem mit der Frage ihrer Existenz beschäftigt, zwar gemeinsam handelten, aber getrennt marschierten, und der neuen, bereits begonnenen Periode, da dem gesonderten Bestehen der Sowjetrepubliken ein Ende gesetzt wird, da die Republiken sich zum erfolgreichen Kampf gegen die wirtschaftliche Zerrüttung in einem einheitlichen Bundesstaat vereinigen, da die Sowjetmacht bereits nicht mehr bloß daran denkt, fortzubestehen, sondern auch daran, sich zu einer bedeutsamen internationalen Kraft zu entwickeln, die imstande ist, auf die internationale Lage einzuwirken, sie im Interesse der Werktätigen zu verändern.“

der Vorsitzende des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR, wurde am 19. Mai 1888 geboren. 1903 trat Schewernik der Russischen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei bei und schloß sich den Bolschewiki an.

Die Schaffung der UdSSR bedeutete einen großen Sieg der Lenin-Stalinschen Nationalitätenpolitik. Die Sowjetunion wurde errichtet auf dem unerschütterlichen Fundament des Vertrauens der früher vom Zarismus unterdrückten Völker zum großen russischen Volk, auf der festen Grundlage der Freundschaft der Völker des Sowjetlandes.

Nach der Oktoberrevolution nahm Schewernik aktiv am Bürgerkrieg teil. 1923 war er Volkskommissar der Arbeiter- und Bauerninspektion der RSFSR. 1930—1944 war N. M. Schewernik Vorsitzender des Zentralrates der Sowjetgewerkschaften. 1944 wurde er zum Vorsitzenden des Präsidiums des Obersten Sowjets der Russischen Föderativen Sozialistischen Sowjet-Republik und 1946 zum Vorsitzenden des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR gewählt.

Im April 1923 fand der XII. Parteitag statt. Das war der erste Parteitag nach dem Sieg der Sozialistischen Oktoberrevolution, dem Lenin krankheitsbedingt nicht beiwohnen konnte. Die Arbeiten des Parteitages wurden von Stalin geleitet. Der Parteitag nahm in seinen Beschlüssen alle Hinweise Lenins zur Richtschnur, die er in seinen letzten Artikeln und Briefen gegeben hatte. Der Parteitag wies alle diejenigen aufs schärfste zurück, die die NÖP als einen Rückzug von den sozialistischen Positionen darzustellen suchten, die vorschlugen, sich unter das Sklavenjoch des Kapitalismus zu begeben. Der Parteitag brandmarkte die verräterischen, kapitulanten Vorschläge der Trotzkiisten und Bucharinleute.

larvie die Vertreter der georgischen nationalen Abweichung, die von den Trotzkiisten unterstützt wurden.

## Eine fruchtbare Bilanz

Auf dem Parteitag erstattete Stalin den Rechenschaftsbericht des Zentralkomitees und hielt das Referat über „Die nationalen Momente im Partei- und Staatsaufbau“. Im Rechenschaftsbericht gab Stalin eine umfassende Darstellung der Tätigkeit der Partei, ihres Wachstums, der Verstärkung der Transmissionen zwischen der Partei und den Massen (der Gewerkschaften, des Kommunistischen Jugendverbandes, der Sowjets usw.), zog die Bilanz von zwei Jahren der NÖP und legte die Aufgaben des weiteren Vormarsches fest. „Unsere Partei ist eine fest geschlossene, zusammengeschweißte Partei geblieben, die bei einer der größten Wendungen die Probe bestanden hat und mit weit entrolltem Banner vorwärtsschreitet“, so schloß Stalin seinen Bericht.

Der XII. Parteitag war noch nicht zu Ende, als am Horizont eine ernste Gefahr für die Sowjetrepublik auftauchte. Die in England und Frankreich zur Macht gelangten reaktionären und interventionistischen Elemente der Bourgeoisie suchten einen neuen Feldzug gegen die Sowjetunion zu organisieren. Unter Führung Stalins ging die Partei aus dieser zugespitzten Situation in ehrenvoller Weise hervor und errang einen großen Sieg an der diplomatischen Front. Die Drohungen und Ultimata wurden im Jahre 1924 durch eine ganze Reihe von Anerkennungen der Sowjetunion seitens aller großen kapitalistischen Staaten Europas abgelöst. „Die Tatsache, daß wir damals aus den Schwierigkeiten ohne Schaden für die Sache hervorgingen“, sagte Stalin später, „zeugt unzweifelhaft davon, daß die Schüler des Genossen Lenin bereits manches von ihrem Lehrer gelernt hatten.“

Große Aufmerksamkeit widmete der Parteitag der nationalen Frage. Im Referat zur

## Randbemerkungen

Doch kaum war ihm das Wort entfahren...

Als nach den Tagen des Petersberger Abkommens der Bundeskanzler die Unterstützung in der ausländischen Presse brauchte, um die scharfe Ablehnung des Abkommens durch das eigene Volk zu entkräften, kam ihm auch der liberale „Manchester Guardian“ zu Hilfe. Die englische Zeitung bagatelisierte natürlich die Auslieferung der Ruhr an die ausländischen und einheimischen Konzerne und versuchte die Aufmerksamkeit auf eine angeblich viel größere Gefahr hinzulenken, indem sie u. a. schrieb: „Nicht die Ruhrindustrie ist in erster Linie eine Gefahr für die Sicherheit, sondern die immer vorhandene Möglichkeit einer neuen deutschen Armee und die laute, wenn auch inoffizielle Forderung auf eine Grenzrevision. Die Alliierten dürfen sich nicht darauf verlassen, daß Deutschland immer von Leuten geführt wird, die so vernünftig und entschlossen antimilitaristisch sind wie Dr. Adenauer.“ Wenige Tage nach diesem Lob gab der Musterknaube Adenauer des „Manchester Guardian“ in dem berichtigten Interview mit einem amerikanischen Journalisten nicht nur die bedingte Notwendigkeit einer deutschen Remilitarisierung zu, sondern er forderte in diesem Fall auch eine eigene deutsche Armee im Rahmen der europäischen Streitmacht. Das ist äußerst peinlich für den „Manchester Guardian“. Wird er nun einsehen, daß die Gefahr erst vorüber ist, wenn das deutsche Volk nicht mehr von „so vernünftigen Leuten“ geführt wird?

die Wiederaufnahme der Verhandlungen sehr rasch eine Einigung über die Aufnahme Westdeutschlands in den Fritalux. Gleichzeitig wird gemeldet, daß der Leiter der deutschen Handelsdelegation in Paris, Dr. von Maltzahn, nach kurzer Rücksprache in Bonn wieder nach Paris zurückgekehrt sei. Vollmachten, der Forderung Frankreichs auf Angleichung der deutschen Inland-Kohlenpreise an die Exportpreise entgegenzukommen. Diese Konzession scheint also Deutschlands Eintrittsgeld in den Fritalux zu werden.

## Der Michel zählt die Zechen

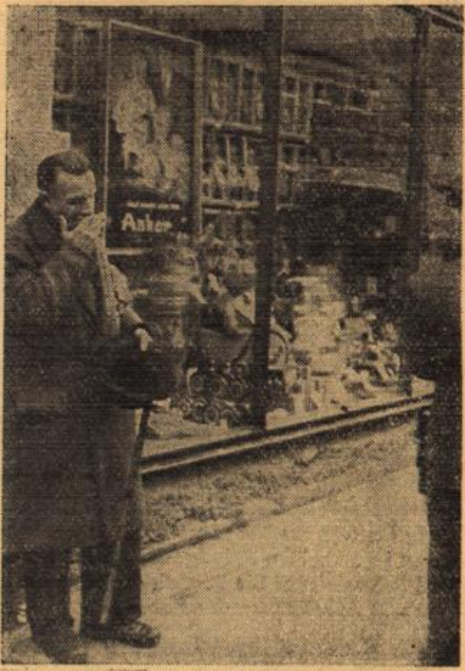
Wenn sich die deutschen Kapitalisten mit ihren ausländischen Kollegen in irgendeiner Sache „einigen“ und ein Abkommen treffen, dann kann man sicher sein, daß das schaffende deutsche Volk immer die „Kosten des Verfahrens“ zu tragen hat. Auch bei den zur Zeit schwebenden deutsch-französischen Wirtschaftsverhandlungen in Paris ist das wieder der Fall. Die Franzosen behaupten, daß die deutsche Industrie im Wettbewerb einen Vorteil dadurch hätte, weil der deutsche Inlands-Kohlenpreis niedriger sei als der Exportpreis. Deutschland solle also entweder den Exportpreis herabsetzen oder den Inlandpreis auf die Höhe des Exportpreises heraufsetzen. Außerdem wünscht die französische Landwirtschaft einen größeren Absatz in Westdeutschland. Der deutsche Ernährungsminister Dr. Niklas ist aber dagegen und erklärte sogar, die Einfuhr französischer Landwirtschaftsprodukte müsse eingeschränkt werden, da sonst „die deutsche Landwirtschaft auf eigenem Markt nicht konkurrenzfähig sei.“ Es heißt dann weiter: „Wie zu erfahren war, soll Dr. von Maltzahn ermächtigt worden sein, den Franzosen in der Kohlenpreisfrage Zugeständnisse zu machen.“ Also wird eine Einfuhr französischer Agrarprodukte niedergehalten, damit die deutschen Inlandpreise hochgehalten werden können und die Franzosen werden durch die Erhöhung des deutschen Inland-Kohlenpreises entschädigt. Der deutsche Michel — das schaffende deutsche Volk — zählt also die Zechen in jedem Falle.

## Futter für den Fritalux

Die ersten Verhandlungen um die Bildung des „Fritalux“ — eine Wirtschaftsgemeinschaft zwischen Italien, Frankreich und den „Benelux“-Ländern Belgien, Niederland und Luxemburg — gerieten bekanntlich sehr schnell auf einen toten Punkt, weil man sich über die Einbeziehung Deutschlands in den Fritalux nicht einigen konnte. Italien und vor allem Holland traten für Einbeziehung Deutschlands ein, stießen aber bei Frankreich auf kategorische Ablehnung. Nun brachte

MANNHEIM

Verlorene Weihnachtsharmonie



Sie gehörten immer irgendwie zum weihnachtlichen Straßenbild — der Blinde, der Krüppel — die mit einer bittenden Geste oder den weichen Tönen des Weihnachtsliedes das Herz der Vorübergehenden ansprechen. Wir, die wir noch Geschenke für unsere Lieben kaufen können, bekommen dann so den Stoß, so ein „Denk auch an uns“.

Wie gesagt, wir können uns kaum erinnern, daß es einmal nicht so war um die Zeit des schönsten Festes des Jahres. Und doch heute ist es etwas anders, ganz anders. Heute wissen wir, dieser eine hier, der so zwischen uns und den schönen Dingen steht, er verkörpert nur die Not von Millionen. Wieviel tausend am Tag schreiten an ihm vorbei, denen es um keinen Deut besser geht. So gesehen könnten sie alle in den Straßen jeder Stadt stehen, aber das geht nicht, es verstößt schon gegen die geschriebenen oder ungeschriebenen Vorschriften über die öffentliche Repräsentation des Jammers. Dieses sichtbare Elend wird nur in festgesetzter Proportion zum äußeren Glanz zugelassen. Wer diese Grenze sprengt, kann unter Umständen sehr brutal zur Ordnung gerufen werden.

Ja, die Harmonie der Weihnachtszeit ist zerstört, vom Elend der Massen. Wenn wir längst aus dem Straßengewühl zurück und wieder zu Hause sind, klopf es tagaus, tag ein an unsere Tür. Der stellungslose Heimkehrer, der in seiner eigenen Heimat heimtöselige Plüchtling, die uns zuwühlen dreiviertelmal am Tag um eine kleine Unterstützung bitten, wechseln ab mit dem Studenten, welcher mit einem kleinen Seifenkarton in der Hand versucht, der Welt, die in völlige Kulturlosigkeit zu sinken droht, Trotz zu bieten.

Dieses „Friede auf Erden“, es klingt schon längst nicht mehr echt, und der Not kann nicht mehr mit Almosen begegnet werden. Einmal wird es wieder Weihnachten, so rechte Weihnacht geben. Sie kehrt wieder mit der Zeit, in der wir uns von den Bedingungen befreit haben werden, die unserem Volke jede Freude zu nehmen drohen.

Tier und Technik im Spielzeug

Kommt der Weihnachtsmann zu allen Kindern?

-m.- Das weihnachtliche Bild der lebendigen Stadt ist ein sehr lebendiges; es ist zum Magnet geworden für die Besucher aus dem Landkreis. Jetzt rückt der goldene Sonntag heran und Geschäftsleute wie ihre Angestellten befinden sich mitten in der zeitbedingten Hochsaison.

Was steht im Vordergrund des Weihnachtsgeschäftes? Selbstverständlich das Geschenk für das Kind und das Kind überhaupt. Aber was will nun der Junge, was will das Mädchen unter dem Lichterbaum am Weihnachtsabend sehen, was wünschen sie sich mit heißem Herzen? Die Antwort findet sich leicht, wenn man einen kurzen Abstecher in die Spielwarengeschäfte macht, wo gegenwärtig Hochbetrieb zu verzeichnen ist.

Man erinnert sich seiner eigenen Kindertage, man erinnert sich des anspruchslosen Spielzeugs, das einem damals in die Hand gedrückt wurde, anspruchslos deshalb, weil es ein absolut fertiges Stück war, an dem man nicht mehr basteln und konstruieren konnte; man konnte es eben nur kaputt machen. War das kindliche Zerstörungstriebe? Durchaus nicht, kindliche Phantasie will experimentieren und ergründen, wie so eine Eisenbahn oder Puppe innen aussieht, und das erreichte man durch gewaltsame Demontage. Das Ende war dann meistens Schläge und Tränen.

Für den Jungen, der im Zeitalter der Technik das mechanische Spielzeug liebt, hat das Nürnberger Spielwarengeschäft die sogenannten Schuco-Erzeugnisse. Ein richtiger Junge mit offenen Augen für das heutige Leben wünscht sich einen Traktor, einen Bagger, ein Auto, einen Helden der Rennstrecke, einen Rennfahrer. Da gibt es Traktoren, die beim Fahren brummen und Funken speien, Autos, die auf Telefonanruf in die Garage hinein- und wieder herausfahren. Rennfahrer auf dem Motorrad mit Beifahrer, der sich in der Kurve halbsbrecherisch auf die Seite legt. Schönstes Stück ist ein Schuco-Studio-Auto, das ein wibbeliger Junge total demontieren und wieder zusammensetzen kann. Für Mädchen gibt es Puppen, die „Mama“ schreien, aus der Flasche trinken und sogar die Windeln naß machen, ein besonderer Schläger, doch zu horrendem Preis.

Bei Komes beherrscht das Tier das Bild: Mähnenlöwen, Meister Petz, der ein tiefes Brummen losläßt, wenn man auf einen

Die letzte Stadtratssitzung im alten Jahr brachte bei dem recht harmlos aufgemachten ersten Punkt der Tagesordnung „Ferngasversorgung“ eine lebhaft debattierte in weitgespanntem politischen Rahmen. Es handelte sich nach dem Referat von Bürgermeister Trumpfheller um die Zustimmung des Stadtrats zu zwei Verträgen, die nach langwierigen Verhandlungen zwischen der Stadt Mannheim und dem Wirtschaftsministerium von Württemberg-Baden bzw. der Ruhrgas A. G. abgeschlossen werden sollen. Das Wirtschaftsministerium hatte vor einiger Zeit der Ruhrgas A. G. die Ermächtigung erteilt, das Ende ihrer Ferngas-Leitung in Viernheim durch ein 4 Kilometer langes Zwischenstück auf Mannheimer Gebiet mit dem Ende der Saargasleitung in Mannheim zu verbinden. Gegen diesen Vertrag hatte Mannheim als einen Eingriff in seine Selbstverwaltungsrechte Einspruch erhoben. Es kam schließlich zu einem Vertrag mit dem Wirtschaftsministerium, bei dem die Stadt Mannheim sich mit der Verlängerung der Ruhrgas-Leitung um 4 Kilometer auf Mannheimer Gebiet einverstanden erklärt, wenn ihre Rechte gewahrt bleiben und z. B. auch die Lieferungen von Ruhrgas an Gewerbebetriebe in Mannheim nur mit Genehmigung der Stadtverwaltung zulässig sind. Ferner hatte die Stadt sich Garantien wegen eventueller Vereinbarungen über Ferngasprojekte zwischen dem Wirtschaftsministerium und der Ruhrgas A. G. geben lassen. In dem Vertrag zwischen der Stadt Mannheim und der Ruhrgas A. G. wurde eine Auskunftsfrist der Ruhrgas A. G. über alle das Interessengebiet Mannheims berührenden Fragen betr. Versorgung, Tarife usw. festgelegt. Die Stadtratsfraktion der KPD bemängelte durch Stadtrat Weber zunächst die

mangelnde Information der Stadtratmitglieder über diesen so umfassende Probleme aufrollenden Punkt der Tagesordnung. Stadtrat Weber stellte fest, daß der Monopolkapitalismus durch diesen Vertrag erreicht habe, was ihm in Jahrzehnten infolge der Wachsamkeit und Standhaftigkeit der früheren Stadtverwaltungen bisher nicht gelungen war. Er warnte vor den Gefahren der Einräumung eines Monopols, das dann später leicht durch willkürliche Preisdiktate gegen die Verbraucher ausgenutzt werden könne. Die in der Ruhrkohlen-Industrie und hinter ihr stehenden Personen seien mit verantwortlich für die heutigen Zustände und daher nicht vertrauenswürdig. Die Gefahr würde durch den Vertrag nicht gebannt, der eine Kapitulation vor dem Wirtschaftsministerium und eine Billigung seiner falschen Haltung darstelle.

Die von Oberbürgermeister Dr. Heimerich und Bürgermeister Trumpfheller gegebenen Erklärungen, daß ein Vergleich immer noch besser sei als ein wenig aussichtsreicher Prozeß und daß die Stadt eine Kontrolle über die Gasversorgung durch die Ruhrgas A. G. habe, konnte die KPD-Fraktion nicht überzeugen, für die Stadtrat Stark die eminente politische Bedeutung der Angelegenheit unterstrich und das verächtlich große Interesse der Ruhrgas A. G. für diese 4 Kilometer Leitung hervorhob. Auch Stadtrat Weber erklärte nochmals, daß es sich hier um eine Schlüsselstellung in Mannheim handele, die nicht preisgegeben werden dürfe. Die Leitung der Ruhrgas A. G. solle in Viernheim enden — wie bisher!

Die Verträge wurden gegen die Stimmen der KPD-Fraktion angenommen. Auch beim zweiten Punkt der Tagesordnung handelte es sich um einen Disput zwi-

sehen Staat und Stadt. Zur Verbesserung des Berufsverkehrs und um die Kaufkraft des Gebietes um Schwetzingen und Hockenheim wieder besser für Mannheim auszunutzen, wollte die Stadt eine Autobuslinie einrichten, stieß dabei aber auf Ablehnung bei der Bundesbahn, die nun selbst eine Autobuslinie zwischen dem Hauptbahnhof Mannheim und Hockenheim eingerichtet hat. Der Vertrag zwischen der Stadt und der Bahn, in dem die Interessen der Straßenbahnlinie nach Rheinau durch entsprechende Linienführung und Tarif der Autobuslinie gewahrt wurden, erhielt nach dem Referat Bürgermeister Trumpfhellers die Zustimmung des Stadtrats.

Unter Bezugnahme auf eine Denkschrift „Das Problem Mannheim“, die den Stadträten als Weihnachtslektüre überreicht wurde, machte Oberbürgermeister Dr. Heimerich einige Mitteilungen über die Finanzlage der Stadt und die sich daraus ergebende Zurückhaltung bei allen Planungen. Durch Wiederherstellung des Altersheim auf dem Lindenhof und des israelitischen Altersheims soll etwas Wohnraum gewonnen werden. Eine Gutachtungskommission hat soeben mit der Untersuchung der Theater-Frage begonnen, wobei auch der Vorschlag eines Gemeinschaftstheaters Mannheim-Heidelberg geprüft werden wird. Als weitere Weihnachtslektüre wird den Stadträten ein zweibändiges Gutachten über die Lage der Krankenanstalten zu mStudium zugeleitet werden. In Bezug auf Bauvorhaben denkt die Stadtverwaltung nur an die schon aus Konservationsgründen notwendige Herstellung des Musensalls, wofür 900 000 DM benötigt würden. Von der Errichtung eines provisorischen Baus auf K 6 für die Konzentration der Stadtverwaltung mußte wegen der hohen Kosten Abstand genommen werden und die Hauptverwaltung soll nun im vorderen Teil des Technischen Rathauses untergebracht werden. Am Sonntag, 18. Dezember, 11 Uhr, werden in der Wirtschaftshochschule die Urkunden an die 5 neuen Ehrenbürger der Stadt überreicht werden. Es folgte eine geheime Stadtratssitzung.

Geplante Notstandsmaßnahmen abgesagt

Schwimmbad, Stadionerweiterung, Autobahn-Einfahrt für 1949 erledigt. Stadtdirektor Dr. Elssesser machte Mitteilung, daß vier, als Notstandsmaßnahmen vorgesehene Projekte in diesem Jahr nicht mehr in Angriff genommen werden konnten. Die 10 000 DM für eine Grünanlage auf dem Marktplatz Neckarstadt konnten noch nicht zur Verfügung gestellt werden. Die Planungen für die Auto-Einfahrt sind noch nicht abgeschlossen und die Erweiterungsarbeiten im Stadion würden eine Unbenutzbarkeit der Anlage im Sommer verursachen, wozu die Genehmigung von der Besatzungsmacht nicht zu erlangen sein würde. Die Auskunft, daß der Bau eines Schwimmbades im Herzogenriedpark ebenfalls verschoben werden müsse, veranlaßte Stadtrat Weber (KPD), zu energischer Zurückweisung der angegebenen, nicht stichhaltigen Gründe. Das Gelände sei Besitz des Domänenamts und die Frage, ob das Schwimmbad in den Park oder ins Stadion kommen solle, sei noch ungeklärt. Weber wies auf die große Bedeutung der Anlage für die so dicht bevölkerte Neckarstadt hin und forderte im Gegensatz zu den Stadträten Gräber (SPD) und Schumann, der hier zur Sparsamkeit am falschen Platze mahnte, daß die Stadtverwaltung wenigstens durch Inangriffnahme der Planung ihren guten Willen zeigen solle. Sportgroßen und Toto sollen bei der Finanzierung mithelfen.

Allzuviel ist ungesund

Altzuviel wird gut bezahlt. Diesen Umstand machten sich zwei Männer zu Nutzen, indem sie durch ein Oberlichtfenster in die Lagerhalle eines Rohprodukthändlers in Rheinau eindringen und das erste Mal 100 Kilo Altzupfer abtransportierten. Beim zweiten Mal waren es 180 Kilo, die innerhalb des umzäunten Lagerplatzes bereitgestellt worden waren. Diese Menge wurde jedoch von einem Arbeiter der Firma vorzeitig entdeckt und wieder in die Halle zurückgebracht. Das konnte aber der Liebe zum dritten Einstieg keinen Abbruch tun, nur legte man diesmal Mal 300 Kilo Altzupfer und Rotguss außerhalb des Lagers bereit. Beim Herausfahren wurden die beiden aber beobachtet, und als sie sich anschickten, das Altmetall mit einem Handwagen abzufahren, wurden sie von einem Polizisten mitsamt ihrer Ladung in Empfang genommen.

Stalin - ein Leben für die Arbeiterklasse

Morgenfeier aus Anlaß des 70. Geburtstages Stalins. Sonntag, 18. Dezember 1949, vormittags 10 Uhr im „Capitol“ Neckarstadt. Mandolinenorchester (Verein für Volksmusik) — Rezitationen. Ansprache: Willi Boh n, Stuttgart.

Tapfere Selbstverteidigung einer 15-Jährigen

Der Polizeibericht meldet:

An der Ecke Karl-Marx- und Wilhelm-Blöß-Straße in Neckarau wurde ein 15 Jahre altes Mädchen, das sich auf dem Nachhauseweg befand, von einem unbekannten Mann angesprochen und tätlich angegriffen. Der Wegelagerer packte das Mädchen am Hals und hielt ihr den Mund zu. Das wurde der Angegriffenen doch zu bunt; sie schlug dem Unbekannten ihren Schirm (Knirps) ins Gesicht, so daß er es bei einer derartigen Abwehr ratsam fand, schleunigst in der Dunkelheit zu verschwinden.

und der Verkehr umgeleitet werden mußte. Der angerichtete Schaden beträgt einig hundert Mark.

Vom LKW erfaßt

In den Morgenstunden wollte ein 6-jähriges Mädchen den Luisenring überschreiten. Das tat das Kind aber so ungeschickt, daß es von dem hinteren Kotflügel eines vorbeifahrenden Lastkraftwagens erfaßt und zu Boden geschleudert wurde. Hierbei erlitt das Kind vermutlich einen Schädelbruch und mußte sofort ins Theresienkrankenhaus gebracht werden.

Kohlenvorrat in Brand geraten

Auf einem Fabrikgrundstück in Rheinau geriet vermutlich durch Selbstentzündung eine Menge von rund 200 Tonnen Kohlen in Brand. Um das Feuer auf seinen Herd zu beschränken, müssen die Kohlen umgeladert werden. Die bis jetzt verbrannte Kohlenmenge wird ihrem Wert nach auf etwa DM 5000 geschätzt.

der Decke strecken müssen. Und diese Decke ist zu klein, „sie reicht nicht hin, sie reicht nicht her, ist vorne kurz wie hinten sehr“, wie Erich Weinert so treffend sagt.

„Die Geburt der modernen Diplomatie“

Nachdem die Vortragsreihe „Akademischer Winter“ bereits mit dem ersten Vortragabend ein unerwartet zahlreiches Publikum gefunden hatte, wird sie am Mittwoch, 19.30 Uhr, in der Aula der Wirtschaftshochschule Mannheim statt. Eintritt frei.

Akademischer Winter in Mannheim Vortragsreihe. Der Vortrag von Prof. Dr. phil. Fritz Ernst, Universität Heidelberg „Die Geburt der modernen Diplomatie“ findet am Mittwoch, 14. Dezember 1949, 19.30 Uhr in der Aula der Wirtschaftshochschule Mannheim statt. Eintritt frei.

Industriegewerkschaft Metall — Ortsverwaltung Mannheim Branchenleitung der Elektro-Handwerker. EINLADUNG zur Versammlung für alle Mannheimer Arbeitnehmer des Elektro-Handwerks am Donnerstag, den 15. 12. 49, 19.30 Uhr im Lokal „Zum kleinen Rosengarten“, Mannheim, U 6, 19. Tagesordnung: 1. Bericht über die Stellungnahme des Landesinnungsverbandes des Elektro-Handwerks zur Frage der Montagezulagen Ziff. VI des Manteltarifvertrages, Koll. Stark. 2. Welche Rechte können wir aus unserem Tarifvertrag beanspruchen? Koll. Holzhauser. 3. Verschiedenes. Wir bitten alle unsere Kollegen, auch die noch außenstehenden, um zahlreichen Besuch. Industriegewerkschaft Metall Ortsverwaltung Mannheim

Furcht vor der Öffentlichkeit?

Vor uns liegt der Bericht der Städt. Pressestelle Schwetzingen über eine nicht-öffentliche Gemeinderatssitzung vom 8. Dezember 1949. Wenn wir von einigen delikaten Gegenständen, deren Beratung in der Öffentlichkeit nicht zweckmäßig erscheint, absehen, so ist wirklich nicht begrifflich, warum andere wichtige Fragen nicht vor aller Öffentlichkeit beraten werden und die Bevölkerung sich ein unmittelbares Bild von der Tätigkeit ihrer Gemeinderäte verschaffen kann.

Die Sitzung hat sich mit Verbesserungen bzw. Erweiterungen der Werkseinrichtungen bei den Stadtwerken, Abt. Gaswerk, beschäftigt. Nach dem, was wir von den Dingen wissen, sind die beschlossenen Maßnahmen zur Erhaltung des Werkes unbedingt erforderlich. Die Kosten sollen aus Darlehen bestritten werden.

Mit sofortiger Wirkung werden die Preise für Koks neu festgesetzt. Es ist bekannt, daß größere Koks-vorräte vorhanden sind. Aus Kreisen der Kommunistischen Partei Schwetzingen erfahren wir, daß ihre Gemeinderäte für Preisermäßigung eingetreten sind und eine Verbilligung der Kokspreise für Erwerbslose erreicht wurde.

Die caritativen Verbände erhalten nach der Mitteilung der Pressestelle zur Durchführung von Weihnachtsfeiern einmalige Zuwendungen. Hier glauben wir, daß eine unmittelbare Hilfe für die in den Basmann-Baracken wohnenden Greise und Kinder der geeigneteren direkte Weg zur Behebung schlimmster Not am Platz gewesen wäre.

Die Mitteilung der Pressestelle enthält ferner einen Hinweis über die Durchführung der Gemeinderatssitzung. Gemäß dem Erlaß des Präsidenten des Landesbezirks Baden, Abt. Innere Verwaltung, in Karlsruhe, vom 14. November 1949 sollen künftig öffentliche Gemeinderatssitzungen in allen Fällen abgehalten werden, in denen das öffentliche Wohl oder das berechtigte Verlangen einzelner dem nicht entgegenstehen. Die Bevölkerung Schwetzingens erwartet jetzt, daß die Sitzungen des Gemeinderats künftig mehr als bisher in aller Öffentlichkeit durchgeführt werden.

Schulung der Betriebsräte

Arbeitsrichter Ringer setzte am Montagabend in der Wirtschaftshochschule seine Vortragstätigkeit über Fragen des Betriebsräterechtes fort. Diesmal „tagte“ ein aus den anwesenden Betriebsräten zusammengesetztes Arbeitsgericht, und aus dem Scheinprozeß-Verlauf erklärte Ringer dann viele Fragen, die mit der Einleitung und Abwicklung eines Arbeitsgerichtsverfahrens zusammenhängen. Die Vielzahl der herangezogenen Paragraphen des Betriebsgerichtsgesetzes und Urteile aus der Arbeitsgerichtspraxis konnten den Eindruck hinterlassen, als ob es für manchen Betriebsrat stofflich etwas zu viel war.

Diese gründliche Beschäftigung mit dem Gesetz zum Schutze der Arbeitnehmer wird so manchen Betriebsrat gewandter machen in der Erledigung täglich an ihn heranretender Fragen. So betrachtet ist der Wert dieser Abende unbestritten, und doch fragt man sich auf dem Nachhausewege, ob auch ebenso viel getan wird, um der sich abzeichnenden Bedrohung gesetzlicher Rechte, und was zurecht das wichtigste ist, die Sicherung eines wirklichen Mitbestimmungsrechtes — die erforderliche Aufmerksamkeit zuzuwenden.

Versammlungen der KPD Mannheim

Sonder-Mitgliederversammlungen mit dem Thema: „Die Bedeutung der Persönlichkeit Stalins für die sozialistische Bewegung“ finden statt:

- Innenstadt-Ost und -West. Mittwoch, den 14. Dez., 19.30 Uhr, im Lokal Fertig, Holzstraße 18. Referent: Karl Heck. Luzenberg. Freitag, 16. Dez., 20 Uhr, Lokal Reiber. Referent: P. Eimuth. Neckarstadt-West. Freitag, 16. Dez., 19.30 Uhr, Lokal „Goldene Schlange“. Referent: R. Hofmann. Waldhof. Freitag, 16. Dez., 20 Uhr, im Lokal „Rheintal“. Referent: R. Stark. Jugend-Schulungskurs Donnerstag, 15. Dezember, pünktlich 19.30 Uhr, in S 3, 10. Thema: Urgemeinschaft bis Sklaverei. Achtung! Die im Arbeitsplan für Dezember für Freitag, den 16. Dez. 49 angesetzte Sitzung für Werbung und Schulung fällt aus. Neuer Termin wird bekanntgegeben.

Abonniert das Badische Volksecho

FILMTHEATER. „Zwei in Paris“ (Antoine und Antoinette) Ein sprudelndes Lustspiel, umwoben von dem ganzen Zauber von Paris. Voranzeige ab Freitag: BRIGITTE HORNEY in „VERSPIELTES LEBEN“ („LULYSSA“) Dramatischer Film um die Schicksalswege eines Frauenherzens. Beginn: 14.00 16.00 18.15 20.30 Uhr. Nur bis Donnerstag Der große Sensationsfilm „RITTER DER NACHT“ Beginn: 14.00 16.30 19.00 21.00 Uhr. Voranzeige ab Freitag: Marte Harrel - Ewald Balsler - Rudolf Prack „Glaube an mich“ Donnerstag letzter Tag! Tausend Verwicklungen u. Vier mal Liebe in „Quartett zu fünf!“ Beginn: 10.00, 11.45, 12.45, 15.45, 17.45, 20.00 Uhr; Voranzeige ab Freitag: Eine beschwingte musik. Komödie in dtsh. Spr. Mit Gesang geht alles besser Bing Crosby, Joan Caulfield, Barry Fitzgerald

KARLSRUHE

Remilitarisierung abgelehnt

Auf einem gutbesuchten öffentlichen Forum in Landenbach ging es unter Anwesenheit verschiedener Vertreter deutscher Stellen und einem Abgesandten der Hohen Kommission, Mister Zecca, ziemlich lebhaft zu. Ein Zeichen dafür, daß die Bevölkerung mit dem Adenauerkurs nicht einverstanden ist, bildete die bewußte Abweichung vom kommunalpolitischen Gebiet auf das der hohen Politik.

Mit überwältigender Mehrheit wandten sich die anwesenden Männer und Frauen gegen den Versuch aus unserer Jugend erneutes Kanonenfutter zu machen. Mit den Worten: „Wir wollen nicht mehr Soldat spielen...“ fand eine gerechte Empörung ihren berechneten Ausdruck. Mister Zecca glaubte daraufhin die Bemerkung nicht versäumen zu dürfen, daß die Remilitarisierungsdiskussionen amerikanischer Politiker, wie auch die vor einiger Zeit geäußerte Meinung General Clays lediglich Ansichten von Privatmännern wären. Ein fortschrittlicher Redner verlangte aus finanzieller und sonstiger Entlastung für unser schwergeprüft Volk den Abzug der Dps. und der Besatzungstruppen. Mister Zecca meinte, es sei fraglich, ob der Abzug der Besatzung in der heutigen Situation auch wirklich von Vorteil wäre (?!). Er stützte sich dabei vornehmlich auf die Ansicht Dr. Adenauers zu diesem Punkt.

Im weiteren Verlauf des Forums kündigte Regierungsrat Gärtner aus Weinheim den bevorstehenden Abbau eines Teiles des Verwaltungsapparates an, unter den das Kreiswirtschaftsamts in Weinheim restlos fallen würde.

Schutzräumung eingestellt

Karlsruhe (Iwb). Die „Arbeitsgemeinschaft für die Aufräumungsarbeiten der Stadt Karlsruhe“ (AAK) stellte nach vierjähriger Dauer ihre Tätigkeit ein. Insgesamt 10500 Arbeiter haben seit 1945 1227 zerstörte Anwesen mit einer Schuttmenge von 126000 Kubikmeter entrümmert. Mit dem Schutt konnte im Karlsruher Rheinhafen ein Industriegelände von 180300 Quadratmeter aufgeschüttet werden.

Zwei neue Institute gegründet

Karlsruhe (Iwb). Im Studienjahr 1948/49 wurden an der Technischen Hochschule Karlsruhe zwei neue Institute gegründet. Es handelt sich um das Institut für Schwingungsforschung und um das organisch-chemische Institut.

3400 vaterlose Kinder

Karlsruhe (Iwb). In Karlsruhe leben gegenwärtig 3400 Kinder, die keinen Vater haben. Von 88 Prozent dieser Kinder sind die Väter im letzten Krieg gefallen oder vermißt.

Veranstaltungen der KPD Karlsruhe

Stadtteil Innen Ost-Ost. Feierstunde zum 70. Geburtstag des Genossen Josef Stalin am 16. Dezember 1949, um 19.30 Uhr, in der „Granate“. Festsprecher: W. Wartmann. Stadtteil Süd. Feierstunde zum 70. Geburtstag des Genossen Josef Stalin am 16. Dezember 1949, um 20 Uhr, im „Auerhahn“. Festsprecher: F. Dietz.

Mühlburg. Feierstunde zum 70. Geburtstag des Genossen Josef Stalin am Samstag, den 17. Dezember 1949, um 20 Uhr, in der „Brunnenstube“. Referent: J. Schieke. Der Frauenausschuß der kommunistischen Partei veranstaltet am Mittwoch, den 14. Dezember 1949, um 15 Uhr, im Saal des „Elefant“, Kaiserstraße 42, eine

Kinder-Weihnachtsfeier für die schulpflichtigen Kinder der Mitglieder. Die verteilten Einladungen müssen am Saaleingang vorgezeigt werden.

Lebenslänglich Zuchthaus für Rube beantragt

Sachverständigengutachten im Rube-Prozess

Karlsruhe. Am Montag konnte die Verhandlung des Schwurgerichts gegen den Massenmörder Rube fortgeführt werden. Zunächst erfolgte die Einvernahme des Zeugen Keppler aus Bentlingen. Keppler tat im Jahre 1942 Dienst in Minsk als Führer einer Transportkolonne der Reichspost. Er berichtete von der täglichen Angst der Ghettosinsassen, die bei seiner Abteilung beschäftigt, keinen Hehl über das ihnen bevorstehende Schicksal machten.

Ein Judenjunge wird erhängt

Nach der sehr präzisen Darstellung Keplers verlangte die SS-Dienststelle in Minsk die Erhängung eines jüdischen Jungen, der in dem haltlosen Verdacht stand, einige Zigaretten gestohlen zu haben. Die Leute der Einheit des Zeugen sollten den Jungen aufhängen. Als sich zu dieser schrecklichen Tat niemand hergab, wurden einige russische Jugendliche gezwungen, den jungen Juden auf dem Dach eines Omnibusses festzuhalten. Man steckte seinen Kopf in eine Schlinge, die an einem Baum befestigt wurde. Der Omnibus fuhr einige Meter und das halbwegsige Opfer der SS-Bestien fiel in den Tod. Keppler hatte von dieser Szene heimlich eine Aufnahme gemacht, um der Nach-

welt den dokumentarischen Beweis für das mörderische Treiben der Soldknechte des Naziterrors in den besetzten Gebieten zu erhalten. Wenn auch diese Aussagen Rube nicht direkt belasteten, so dienten sie doch dazu, dem Gericht einen allgemeinen Eindruck über die Verhältnisse in den Ostgebieten zu verschaffen.

Schizoide Psychopath, aber voll verantwortlich

Den beiden Sachverständigen war die Aufgabe gestellt, den Angeklagten nach seiner Persönlichkeit, seiner Zurechnungsfähigkeit und seines Gefühlslebens im Zusammenhang mit den ihm vorgeworfenen Verbrechen zu beurteilen. Dr. Schön, ein bekannter Psychiater, erklärte eingangs, daß er über die Einreihung Rubes in die Kategorie der Schizoide mit seinem Kollegen, Med.-Rat Dr. Schwenninger, dem früheren Leiter der Wieslocher Heil- und Pflegeanstalt übereinstimme, nicht aber im Hinblick auf die Beurteilung der Persönlichkeit. Dr. Schön verneinte das Vorliegen einer Geisteskrankheit. Rube sei ein Mensch mit unausgeglichenen Sexualität, bei dem glühende Liebe mit eisiger Kälte, Grausamkeit und sadistischen Trieben abwechseln. Er ist weder eine heroische noch eine soldatische Natur. Er, der

Sachverständige, lernte ihn 1948 als einen ganz anderen Menschen kennen, wie bei dieser Verhandlung. Damals war er selbstbewußt und anmaßend.

Ein armseliger Kleinbürger gelangte zur unbeschränkten Macht

Dr. Schön fuhr fort: In Minsk war Rube zum erstmaligen Mal in der Lage, sich anzuleben. Er, der vorher immer Angst hatte vor der Autorität, sah die Juden ihm absolut ausgeliefert und weidete sich jetzt an der Angst der anderen. Die Morde Rubes waren keine Sexualmorde. Man kann ihn deshalb nur als amoralisch, sozial und verbrecherisch bezeichnen. Wenn Rube heute angibt, nur auf Befehl gehandelt zu haben, so steht diese Verteidigung im Gegensatz zu den Akten des Ohlendorferprozesses vor dem Nürnberger Kriegsverbrechertribunal, die ihm bescheinigen, daß manche SS-Leute menschlicher handelten, als er, der Kriminalbeamte, dem überall, wo er sich zeigte, der Todeschrecken vorauslief. Dr. Schön gelangte zu der Schlussfolgerung, daß Rube die volle Verantwortung für seine Taten trage.

Eine psychiatrische Entnazifizierung?

Seit dem Dehm-Prozess ist Med.-Rat Dr. Schwenninger zu einer unstrittigen Persönlichkeit geworden. Seine Eukarionversuche beschäftigten sogar die Tribüne des Landtags und führten zu seiner Ablösung in Wiesloch. Er macht bei Rube eine schwere erbliche Belastung geltend und glaubt nicht, daß dieser seine schrecklichen Handlungen jemals ohne Befehl begangen hätte. Wenn er ihm auch nicht den § 51 zugute halten könne, ist doch zumindest eine Minderung seiner Verantwortlichkeit anzunehmen.

Bezeichnend war die Bemerkung des Sachverständigen, daß Rube ihm einmal gesagt habe: „Wenn ich zuviel rede, dann trag ich nur Material für die Russen zusammen, die eines Tages auch hierher kommen können, und dann verliere ich meinen Kopf.“ Damit wollte Dr. Schwenninger zumindest versuchen, die Verstocktheit des Verbrechers auf der Anklagebank zu erklären. Auf wiederholtes Befragen des Vorsitzenden und des Anklägers gibt Dr. Schwenninger schließlich zu, daß, wenn Tötungen aus eigenem Antrieb erwiesen sind, es durchaus möglich ist, daß sie der Angeklagte begangen haben könnte.

Ein vernichtendes Schriftgutachten

Der große Widerspruch zu den Auffassungen seines Kollegen, veranlaßten anscheinend Dr. Schön noch einmal das Wort zu ergreifen. Er erwähnte eine Beurteilung der Schrift Rubes, die er bei einem Psychologen veranlaßt habe, nachdem er bereits sein Gutachten fertiggestellt hatte. Darin wird Rube als eine zwispaltige Person bezeichnet. Instinktißeres Erkennen der jeweiligen Situation mit verbissenem Durchhalten einer einmal eingenommenen Position sind kennzeichnend. Nach der Schriftbeurteilung ist Rube unzugänglich, verstockt und von Herrschlust besessen. Seine Handschrift ist die eines kaltblütigen Mörders. Nach Abgabe der Sachverständigen-Gutachten wurde die Verhandlung zur Vorbereitung der Plädoyers unterbrochen.

Lebenslänglich Zuchthaus für Rube beantragt

Am Montag beantragte der Staatsanwalt für den Angeklagten Rube sechsmal lebenslänglich Zuchthaus, weitere 15 Jahre Zuchthaus für dessen Mitschuld am Massenmord, sowie Entzug der bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit. Für die Straftaten des Angeklagten sei die einzige Sühne die Todesstrafe, wenn diese nicht abgeschafft worden wäre, erklärte der Staatsanwalt.

Willkommen in der Heimat

Karlsruhe. Zu dem unter dieser Überschrift in unserer Ausgabe vom 6. Dezember 1949 veröffentlichten Bericht über den Empfang eines Rußlandheimkehrers, wird uns, um eventuelle Irrtümer zu beseitigen, ergänzend mitgeteilt, daß es sich bei dem besagten „menschenfreundlichen Parterrebewohner“ der Leopoldstraße 11 nicht um den Inhaber der Schuhmacherei handelt. Auch einigen anderen Mietern des ersten Stockwerkes sei hiermit bestätigt, daß sie mit der geschilderten Begebenheit nichts zu tun haben.

Es ist in gewisser Hinsicht erfreulich, zu sehen, wie auf solche aufgezeigten Vorkommnisse reagiert wird. Hoffen wir, daß sich hiervon auch etwas in bezug auf praktische Hilfe für unsere Heimkehrer bemerkbar machen wird!

Weitere Entlassungen in der Tabakindustrie Heidenheim (Iwb). Nachdem bereits die Tabakindustrie in Bruchsal kürzlich Entlassungen in großem Umfang ankündigte, hat die gegenwärtige Absatzkrise nun auch 2 Firmen der alteingesessenen Zigarrenindustrie in Heidenheim veranlaßt, einem großen Teil ihrer Betriebsangehörigen vorsorglich zu kündigen. Der Betrieb kann zum Teil mit Kurzarbeit aufrecht erhalten werden.

In Lauffen am Neckar hat die Firma Muggler in ihren beiden Filialbetrieben Neuhütten und Schweizerhof die Produktion eingestellt. Etwa 70 Arbeiter wurden entlassen.

Karlsruher Filmnotizen

Zwei Schriftsteller, deren Name Erwartungen voraussetzen läßt, enttäuschten in Filmen, die nach ihren Romanen gedreht wurden. Nur wenige Tage lief „Nach dem Sturm“, einer Novelle von Zuckmayer entnommen. Ein abgedroschener Konflikt wird aufgeführt: Eine Frau zwischen 2 Männern. Den einen liebt sie; der andere kehrt als totergläubter Verlobter zurück.

Aus dem Roman „Der große Regen“ von Bromfield wurde der Film „Nacht über Indien“, der im Gloria läuft. Ein Gesellschafts-film mit aufgeklebter ethischer Tendenz. Als Unterton klingt die Ueberheblichkeit der weißen Kolonialtruppe den Indern gegenüber unangenehm heraus. Pali zeigt „Es geht um mein Leben“. Vor allem geht es bei diesem Reißer um das alte Katz- und Mauspiel, um die Suche nach dem Täter. Anregung für das nächste Brigantentreffen im „Bannwäldle“ bietet die Schauburg ihren Südstadtdianern mit dem naiven Cowboyfilm: „Tom Mix, der Wunderreiter“. Indianerkämpfe und Pistolenheldentaten nähern die Phantasie auf wenig begründete Art.

Sichergestellte Fahrräder

Wie das Städt. Presseamt mitteilt, sind in letzter Zeit bei der Kriminalpolizei mehrere Fahrräder sichergestellt worden. Personen, die bisher keine Anzeige erstattet haben oder weder die Marke noch die Nummer der verwendeten Fahrräder angeben konnten, können die Fahrräder in der Zeit vom 5. bis 9. Dezember 1949, von 17-18 Uhr, in der Bienenstraße 7, Zimmer 11, ansehen.

Betrug

Professor: „Betrug ist, wenn man die Unwissenheit eines Menschen ausnutzt, um ihn zu schädigen. Nennen Sie mir dafür ein Beispiel!“

Kandidat: „Wenn Sie mich durchfallen lassen.“ B. R.

Schwierigkeit

Maler: „Weiß der Teufel, ich bringe das Stroh nicht so fertig, wie ich's im Kopf habe!“ B. R.

Praktische Hilfe

„Minna“, sagte die Hausfrau, „unser Treppengeländer ist doch stets staubig. Sehen Sie sich mal das in Nachbarhaus an, das blitzt immer.“ „Ja, das ist auch kein Wunder, Frau Schnurpel, da sind auch acht Kinder im Hause!“

Mord mit dem Küchenmesser

Der Polizeibericht meldet:

Am Samstagmorgen wurde die 56jährige Witwe Dörmann von ihrer nach Hause kommenden Tochter in der Küche ihrer Wohnung ermordet aufgefunden. Die Ermittlungen ergaben, daß der Täter ihr im Laufe des Vormittags, als sie allein in ihrer Wohnung war, mit einem Küchenmesser die Kehle durchgeschnitten hatte. Der Tatverdächtige ist ihr ehemaliger Schwiegervater, der wegen der Scheidung von ihrer Tochter mit ihr Streit hatte und zur Tötung im Hause gesehen worden war. Er konnte inzwischen in seinem Heimatort Rußheim festgenommen werden und hat die Tat eingestanden.

Ein Ladendieb konnte ermittelt werden, der in zwei Geschäften seit November in sechs Fällen Kleidungsstücke und Spielwaren gestohlen hatte.

Um die Mittagszeit drangen 3 Ausländer in der Durlacher Straße in die Wohnung eines Griechen ein und entwendeten gegen Widerstand der anwesenden Hausfrau ein Radiogerät. Hausbewohner nahmen die Verfolgung der Flüchtigen auf und konnten diesen das gestohlene Gerät wieder abnehmen.

In der Dürrbachstraße stiegen Diebe durch ein offenes Fenster in eine Erdgeschoswohnung, durchwühlten alle Schränke und entwendeten Kleidungsstücke, Schmuck und Lebensmittel.

Auf der Durlacher Allee wurden nach eingetretener Dunkelheit ein Radfahrer, der einen mit Brettern beladenen Anhänger mitführte, diesen aber weder beleuchtet, noch mit einem Rückstrahler versehen hatte, von einem nachfolgenden Krafttrad angefahren. Er erlitt einen Unterschenkelbruch, so daß er ins Krankenhaus eingeliefert werden mußte.

Am Bahnhofplatz wurde erneut ein nächtlicher Einbruchdiebstahl verübt. Die Diebe schnitten auf der Rückseite eines Tabakwarengeschäfts ein Loch in die mit Preßkarton ausgebaute Türe und drangen so in das Geschäft ein, aus dem sie eine größere Menge Tabakwaren entwendeten.

In der Lamnstraße schlugen Diebe den unteren Teil der Schaufensterscheibe einer Weinhandlung ein und entwendeten aus der Auslage Weine, Spirituosen und Zigaretten im Werte von etwa 100 DM.

Auf der Waldstraße wurde ein ausländischer Student von einem Kraftwagenhalter dabei überrascht, wie er seinen zum Parken abgestellten Personenkraftwagen wegfahren wollte. Es kam zwischen beiden zu einer Schlägerei, wobei der Täter festgenommen werden konnte.

Technische Hochschule

Oeffentlicher Vortrag an der Technischen Hochschule Karlsruhe Am Donnerstag, den 15. Dezember 1949, spricht im Rahmen der kulturphilosophischen Vortragsreihe an der Techn. Hochschule Karlsruhe Herr Prof. Dr. Fedor Stepan von der Universität München über: „Das Lebensdrama Tolstois“. Ort: Hörsaal 37, Aulabau der Techn. Hochschule, Englerstr. 7. Zeit: 20 Uhr.

Dichterlesung in der Städt. Volksbücherei Karlsruhe

Am Mittwoch, 14. Dezember 1949, abends 19.30 Uhr, wird im großen Lesesaal der städt. Volksbücherei Dr. Robert Steiger aus seinem dramatischen Mythos „Schöpfung“ lesen. Zum Vortrag kommt ein großer Ausschnitt aus „Tiberius“, dem zweiten Teil der während des Dritten Reiches verbotenen Trilogie Steigers. Der Abend wird mit dem Vortrag der Sonate in f-moll op. 120 von Brahms umrahmt, ausgeführt von Georg Valentin Panzer und Hermann Rübenacker.

Die rührige Bezirksgruppe Weierfeld-Dammerstock des Touristenvereins „Die Naturfreunde“ veranstaltete am letzten Freitag eine vorweihnachtliche musikalische Abendstunde.

Das Dehm-Quartett bot abwechslungsreiche und gute Ligenmusik, die dankbar entgegengenommen wurde.

Gerhard Schäufele las kurze Weihnachtsgeschichten. Weihachten in Grönland, Frankreich und Israel. Der Vortrag litt leider unter der monotonen Darbietung. Die ganze Veranstaltung hätte durch eine flüssigere Abwicklung gewonnen.

Alles in allem gesehen kann man Versuche nur begrüßen, durch Kulturabende in den Bezirksgruppen die Tätigkeit der „Naturfreunde“ auszuweiten.

Affaire



ROMAN VON R. A. STEMMLE

Copyright 1949 by Filmverlag Berlin

32. Fortsetzung

„Raustreten!“ Gabler tritt aus seiner Zelle. Er hatte gelesen. „Ekkhard“, von Viktor von Scheffel. Ein Beamter und Lorenz stehen im Gang. Gabler macht Männchen, diener. „Los!“ Er muß voran gehen. Die beiden folgen ihm.

„Bald ist das dritte Dutzend voll“, sagt Gabler gutgelaunt über die Schulter zurück. „Das wird heute die dreiunddreißigste Vernehmung.“ „Halten Sie den Mund“, schnauzt Lorenz. „Oha“, denkt Gabler. „Wenn der sonst so wohlwollende Lorenz schon so brummig ist...“ Er muß wie damals im Vorraum warten. Durch die Tür ist nichts zu hören. Er zieht an seinen Fingern.

Landgerichtsdirektor Hecht spricht mit Bonte: „Sie haben also Ihrer Abberufung nicht Folge geleistet und haben in der Sache Blum sozusagen als Privatdetektiv weitergearbeitet?“

„Wenn Sie das so nennen wollen, Herr Landgerichtsdirektor.“ „Ich werde das an anderer Stelle noch ganz anders nennen.“ Er wendet sich an Konrad. Der steht mit Schwerdtfeger und Lorenz in einer Reihe. „In dieser Sache glaube ich keinem Menschen ein Wort mehr. Hier wird mit allen

Mitteln gearbeitet!“ „Gabler steht draußen“, sagt Lorenz. Konrad hat das Protokoll nicht fertig lesen können. Aber die Seiten, die er gelesen hat... er spürt, das ist die endgültige Wahrheit, was dieses Mädchen diktiert hat. Er ist wieder einmal ganz unten auf seiner Depressionskurve.

Hecht sieht es ihm an. Und er sieht auch Bontes Ruhe. „Rein mit dem Kerl.“ „Hat das Ihr Freund gewußt?“ Fischer wendet sich zu Gabler. Der sitzt da, wie sprunghaft.

„Ja, das hab' ich ihm gesagt.“ „Den Namen Tischbein haben Sie ihm auch genannt?“ „Ja.“ „Danke. Das wollte ich von Ihnen wissen. Sie können gehen.“

Unentschlossen steht Hans Fischer noch da, dann will er abschieben, ohne Gabler noch eines Blickes zu würdigen. „Warten Sie mal noch einen Moment! Stellen Sie sich doch bitte mal hierher! So...“

Bonte stellt den Gutsvolontär so auf, daß er Hecht und Konrad anschauen muß. Hecht bekommt eine gerahmte Photographie gereicht.

„Dies Photo hing in Gablers Zimmer. Gabler im Kreis seiner Freunde. Als ich Herrn Tischbein das Bild zeigte, erkannte er in dem jungen Mann, der auf dem Faß reitet — am Gesicht und an den Ohren — denjenigen wieder, von dem er das Rad im Volksbad gekauft hat. Danke, Herr Fischer! Jetzt können Sie gehen. Schönen Gruß an Ihre Braut!“

„Danke!“ Herr Fischer ist schnell draußen. Bonte wendet sich wieder zu Gabler und hält ihm die flache Hand hin: „Nun dürfen mal Sie zur Abwechslung was fragen.“

„Was soll das sein?“ „Das ist eine deformierte Revolverkugel“, antwortete Bonte. „Und das hier ist der Revolver, aus dem sie abgeschossen wurde.“

Sie könnten nun weiter fragen, wo ich die Kugeln her habe.“

„Ich bin nicht neugierig.“ „Ich will es Ihnen trotzdem sagen: Ich habe die Kugel aus dem Türrahmen in Ihrem Wohnzimmer herausgeholt. Die Kugel ist aus dem Revolver abgefeuert worden. Das beweisen die mikroskopischen Aufnahmen.“

Bonte reicht Hecht photographische Vergrößerungen.

Kollege Schwerdtfeger hat an Hand der Photos der obduzierten Kugeln aus dem Schilde des Ermordeten festgestellt, daß die beiden Kugeln aus dem gleichen Revolver abgefeuert wurden.“

„Ja“, sagt Schwerdtfeger heiser. „Ist das Ihr Revolver?“ Gabler schweigt zum erstenmal. Dafür wird sein Lächeln um so dreckiger.

„Jedenfalls aus Ihrem Antrag auf den Waffenschein geht das hervor. Zeugen, die Ihren Schießübungen in Ihrem Garten in Klein-Helgendorf beiwohnten, Herr Gabler, erkennen ihn als den Ihren an. Es sind das...“

Bonte blättert in Papieren. „Es sind das der Schmiedelehrling Franz Witthun, der Kossätensohn Willi Trunk und der Sohn des Darremeisters von der Cichorienfabrik Hambacher.“

Er legt die Papiere beiseite. „Wissen Sie, auf was für einem Stuhl Sie da sitzen?“

„Ja. Das ist der Rohrsessel aus meinem Zimmer.“ Gabler ist die Ruhe selbst. „Den haben sie mit dem Teppich hierhergeschaffen lassen.“

„Ja“, sagt Bonte. „Und warum wohl?“ Gabler wartet. Alle anderen im Raum mit ihm. „Dort, wo Sie die Hand auf der Lehne haben, sind zwei Blutspritzer. Zwei nachgedunkelte Flecke.“ Gabler hebt die Arme von den Lehnen des Korbstuhles. „Und dort, wo Sie drauf sitzen, ist ein größerer Blutfleck.“ Gabler springt auf.

„Ja. Schauen Sie nur genau hin!“ Gabler starrt auf den Stuhl.

„Und wo Ihre Füße jetzt stehen, sind auch Blutflecke. Sie entstanden, weil Platzer von dem Korbsessel heruntersank, als Sie ihn mit diesen drei Kugeln aus Ihrem Revolver hier niederschossen.“

Gabler ist mit schnellem Schritt von dem Teppich heruntergetreten. Lorenz vergibt, mitzusehen. Hecht, Konrad und Schwerdtfeger starren auf Gabler. Der ist unkenntlich geworden. Er ist bleich. Die beiden Schmissen auf der linken Wange sind brennend rot. Sein Gesicht sieht aus wie angekreuzt.

Bonte tritt zurück. Keine Spur von Triumph. In seinem Winterpaletot, der an den Taschen glänzt, steht er mit dem Rücken zu Gabler und ordnet seine Papiere. Seine Arbeit ist erledigt.

Schwerdtfeger reckt nicht mehr sein Kinn. Er hat es auf die Brust gesenkt. Hecht hat beide Hände in den Hosentaschen. Konrad atmet schwer.

„Meine Herren!“ Gabler sagt es laut. „Meine Herren, ich habe Ihnen damals gesagt, daß noch andere Mächte dahinter stecken.“

Bonte dreht sich erstaunt um. Das hält er nicht für möglich.

„Jetzt sehen Sie es selbst, wie hier aller dreht wird. Ich kann mir denken, woher dieser Mann kommt. Aber ich lasse nicht „Gute Arbeit.“

„Ach, das war nichts Besonderes. Ich hab' das gemacht, was auf der Hand lag. Weiter nichts.“

„Vorläufig möchte ich allerdings nicht, daß die Öffentlichkeit von der veränderten Situation erfährt, verstehen Sie mich, Herr Bonte?“ „Nein, ich verstehe Sie nicht, Herr Landgerichtsdirektor. Ich meine, die Öffentlichkeit hat ein Recht darauf, so bald wie möglich die Wahrheit zu erfahren.“ Bonte steht mit Hut und Reisetasche vor dem großen, schlanken Mann mit den Silberhaaren. Sie sehen sich schweigend an. Dann eilt Hecht hinaus. Konrad folgt ihm dicht auf den Fersen.

Im Vorzimmer bleibt Hecht kurz stehen. Konrad schließt die Tür. Hecht nickt bedeutungslos.

„Mein lieber Herr! Sie sind sich klar, was das Ganze bedeutet!“

Konrad faßt an seinen Halskragen. „Ich bin völlig erschlagen, Herr Landgerichtsdirektor.“

„Ja, das sind Sie, das kann man wohl sagen, Herr Landgerichtsrat Konrad, das sind Sie! Außerdem haben Sie unserer Sache einen schlimmen Dienst geleistet. Sie haben eingerissen, was mühselig in den letzten Jahren aufgebaut worden ist. Gerade jetzt, in der verfahrenen Situation, da geben Sie der Linken noch Wasser auf ihre Mühlen. Warum, zum Donnerwetter, haben Sie an die Öffentlichkeit appelliert, uns vorgeschoben? Hinter unserem Rücken in Ihrer himmelschreienden Unfähigkeit ein Unglück angerichtet, das nicht wieder gutzumachen ist?“

„Herr Landgerichtsdirektor, Sie selber haben...“

„Ich habe gar nichts!“

„Doch, Sie haben mich bestärkt. Sie haben die Richterschaft zu der Resolution einberufen. Sie haben alle meine Eingaben an die Presse korrigiert und verschärft. Lassen Sie sich nicht irremachen! haben Sie immer wieder zu mir gesagt.“

„Ja, hätten Sie sich nur nicht von einem Gauner irremachen lassen! Ich hab' mit der Affaire nichts zu tun. Das ist nun ausschließlich Ihre Angelegenheit.“

Mörder Gabler schildert ausführlich seine Tat. „Nun kann das Schützenfest losgehen.“ Mit diesen Worten betritt der Mörder den Gerichtssaal.

4. Februar.

Mit all den Erscheinungen eines Sensationsprozesses begann heute vormittag im großen Schwurgerichtssaal des Justizpalastes die Verhandlung gegen den Mörder des Buchhalters Platzer, Karlheinz Gabler.

Arbeitslos Von Anna Seghers

Bentsch ging auf die Straße hinaus. In allen Haustüren standen welche und schwatzten. Die Pfützen glänzten. Ein Regenbogen spannte sich über die Hügel, über die Dächer der Findlinger Straße. Der Wald roch stark. Die Leute wechselten unruhig oft die Haustüren, sie riefen sich quer über die Straße unnötig laute Worte zu.

In dem hellen weichen Morgenlicht hob sich unerbitlich mit unbarmherziger Schärfe alles ab, was ausgeschlossen war von dieser Veränderung. Der Wald dort oben mußte grün werden, Bentsch war zumut, als ob er nicht einmal sterben könnte. Er mußte ewig zwischen zwei Stempeltagen hin- und herpendeln, er und die anderen. Ewig wird Aldingers Radio durch die Straße plärren, mal eine Notverordnung, mal ein Volksentscheid. Ewig wird einer dem anderen sagen auf der Stempelstelle, auf der Straße, daß sich endlich etwas ändern muß.

Bentsch ging die Findlinger Straße gegen den Bauplatz hinan. Er ging sogar in den Wald hinein. Er wurde sofort etwas ruhiger, als besäße auch dieser kümmerliche Rest von Wald noch die Kraft, Menschen zu umhaken, ihre Körper und Gedanken. Er ging die ganze Waldstraße entlang, bis zur Angersdorfer Seite. Er setzte sich auf einen Baumstumpf. Er war schon wieder müde. Ein einzelner Mann kam aus dem Dorf herauf, seine Mütze in der Hand, es war Rotes um den Hals. Auf einmal freute sich Bentsch, als sei er seit Jahren von diesem Mann getrennt gewesen. Er rief: „Sadovskij!“ Sadovskij legte den Kopf zurück. Er erkannte Bentsch und eilte sich. „Wieso sitzt du denn hier? Wartest du auf jemand?“ — „Auf wen soll ich denn warten?“

Sadovskij setzte sich auf einen Baumstumpf. Er lachte. „Worüber lachst du?“ — „Man muß doch lachen, daß man sich plötzlich trifft. Warum bist du eigentlich hier?“ — „Und du?“ — „Ich hab mich schon die ganze Zeit damit abgequält“, sagte Sadovskij, „was das für eine Familie ist, da drüben im Bahnwärterhäuschen. Was der wohl für eine Frau hat, hab' ich mir immer gedacht. — Nun hab' ich sie mir mal angesehen.“ — „Was? Wen?“ — „Die Frau von dem Bahnwärter. Sie hat eine kleine Pumpe in ihrem Garten, da hat sie gerade Wasser geholt. Sie hat geschauert und geschwitzt. Sie ist unglaublich dick. Das Bahnwärterhäuschen ist entschieden zu eng für sie.“ — „Das ist entschieden die Sorge vom Bahnwärter“, sagte Bentsch. Beide lachten. „Es zieht einem doch noch gehörig in den Hintern hinein, wenn man lang im Freien sitzt. Du, Bentsch, und ich, wir sollten zusammen auf Walze gehen. Was sind das für Menschen, die jetzt zum Beispiel in diesem Zug weit wegfahren? Warum fahren sie eigentlich?“ — „Dort unten, sieh mal, schlagen sie ja die Buden für die Angersdorfer Kirchweih auf. Wir mögen so gern schießen, Josephine und ich. — Es heißt, daß die Wohlfahrt noch gekürzt wird. Ist das wahr?“ — „Das ist alles möglich.“ — „Jetzt ist alles möglich.“ — „Wer ist das bloß, der so mit uns umspringt?“ — „Wer das ist? Meine Frau würde dir sagen, der Herrgott; die Nazis würden dir sagen, der Jude, der Jansau: die herrschende Klasse.“ — „Und du?“ —

Die Anekdote

Die Höhe der Verachtung Winnie Markus erzählt aus ihrer Backfischzeit:

„Damals schwärmte ich für einen Schauspieler und hatte auch ein Autogramm von ihm. Eines Tages fiel er mit einer Rolle vollkommen durch. Er wurde regelrecht ausgepöflet und mit Recht. Ich war geradezu persönlich beleidigt, und als er aus der Bühnentür herauskam und sich umschaute, ob nicht irgendeine seiner Stammverehrerinnen doch auf ihn warte, ging ich auf ihn zu und gab ihm wortlos sein Autogramm zurück.“

Die Sprechstunde

Am Festabend eines in Hamburg gehaltenen Aerztekongresses dirigierte Paul Lincke „Frau Luna“. Hinter sich hörte er ein lautes Stimmengewirr von vielen hundert Ärzten, obwohl die Ouvertüre schon begonnen hatte. Die Aerzte konnten sich von den wissenschaftlichen Erörterungen noch nicht losreißen. Da klopfte Paul Lincke ab, drehte sich um und rief in den Saal: „Meine verehrten Herren Doktoren! Wie wäre es denn, wenn wir die Sprechstunde nach der Ouvertüre abhielten?“

Sprichwörtlich

Als Friedrich Ludwig Schmidt 1772 bis 1841) Schauspielregisseur am Hamburger Stadttheater war, spielte einmal ein neu verpflichteter Darsteller den „Richter von Zalamea“, den vorher der geniale Schauspieler Wilhelm Kläger verkörpert hatte. Auf die Frage, wie ihm der neue Darsteller gefalle, erwiderte Schmidt achselzuckend: „Wo kein Kläger, da kein Richter.“

Kapellmeister oder Zirkusdirektor

Der große Kapellmeister Hans von Bülow und der Opernsänger Schott mochten einander nicht leiden. Schott, der, bevor seine herrliche Tenorstimme entdeckt wurde, Offizier war, suchte bei einer Probe zu Wagners „Rienzi“ auch als Reiter zu glänzen. Bülow ärgerte sich darüber und legte den Taktstock hin. Schott rief: „Ich vermissen den Takt, Herr Kapellmeister!“ — Bülow warf dem hoch zu Ross sitzenden Heldentenor einen vernichtenden Blick zu und sagte eisig: „Glauben Sie etwa, ich bin der Zirkusdirektor?“

Glückliches Schanghai

1300 Ausländer, die nach der Einnahme Schanghais durch die Kommunisten nicht mehr in der Stadt bleiben wollten, erhielten nun die Möglichkeit, mit einem amerikanischen Schiff China zu verlassen. Der Berichterstatter der französischen Zeitung „Le Monde“, Guillaing, befand sich selbst unter diesen 1300, gibt aber zu, daß die Mehrheit der Ausländer geblieben und ihre Sicherheit nicht gefährdet ist.

Nach Meinung von Ms. Guillaing sind diese Ausländer aus Schanghai abgereist, weil „diese Stadt aufgehört hat, an ihre Zukunft zu glauben“. Und warum soll Schanghai nicht mehr an ihre Zukunft glauben?

„Schanghai wird wieder eine chinesische Stadt, und das Leben kann man auf eine einfache Formel bringen: man langweilt sich. Der Stillstand der Geschäfte, die Unmöglichkeit, sich ins Innere von China zu bewegen, das Verschwinden freier Zeitungen, die behördlichen und sonstigen Zwischenfälle mit dem Personal oder der „befreiten“ chinesischen Dienerschaft die neuen Steuern, die im Gegensatz zur Vergangenheit die Ausländer nicht schonen, das sind die Gründe, die die Weißen aus Schanghai flüchten lassen, ohne vom Verschwinden aller der Einrichtungen zu sprechen, die die Reize dieser Stadt ausmachen: das Spiel, die Börse, das Bestehen internationaler Clubs, die Nachtlokale, die Tages- und Nachtvergünstigungen.“

Eine Stadt ohne Börsen und ohne Bordelle — ist denn das noch eine Stadt? Und was ist das für eine Zukunft, wenn ein „Weißer“ Steuern zahlen muß wie ein Chinese, und wenn sogar die chinesischen Diener aufässig werden und anfangen sich zu benehmen, als ob sie Menschen wären? Das ist doch geradezu das Ende der (kapitalistischen) Welt. — Glückliches Schanghai, kann man da nur sagen.

hier?“ — „Und du?“ — „Ich hab mich schon die ganze Zeit damit abgequält“, sagte Sadovskij, „was das für eine Familie ist, da drüben im Bahnwärterhäuschen. Was der wohl für eine Frau hat, hab' ich mir immer gedacht. — Nun hab' ich sie mir mal angesehen.“ — „Was? Wen?“ — „Die Frau von dem Bahnwärter. Sie hat eine kleine Pumpe in ihrem Garten, da hat sie gerade Wasser geholt. Sie hat geschauert und geschwitzt. Sie ist unglaublich dick. Das Bahnwärterhäuschen ist entschieden zu eng für sie.“ — „Das ist entschieden die Sorge vom Bahnwärter“, sagte Bentsch. Beide lachten. „Es zieht einem doch noch gehörig in den Hintern hinein, wenn man lang im Freien sitzt. Du, Bentsch, und ich, wir sollten zusammen auf Walze gehen. Was sind das für Menschen, die jetzt zum Beispiel in diesem Zug weit wegfahren? Warum fahren sie eigentlich?“ — „Dort unten, sieh mal, schlagen sie ja die Buden für die Angersdorfer Kirchweih auf. Wir mögen so gern schießen, Josephine und ich. — Es heißt, daß die Wohlfahrt noch gekürzt wird. Ist das wahr?“ — „Das ist alles möglich.“ — „Jetzt ist alles möglich.“ — „Wer ist das bloß, der so mit uns umspringt?“ — „Wer das ist? Meine Frau würde dir sagen, der Herrgott; die Nazis würden dir sagen, der Jude, der Jansau: die herrschende Klasse.“ — „Und du?“ —

Tödlich sind die Erinnerungen an vergangene Liebe. Don Rafael spürt, wie die leeren Stunden schwinden. Weit hinten sieht er zwei leiblose Augen im Nebel, und er hört ein leises Echo von vergessenen Worten, es klingt wie das Meer, das sich hinter den Bergen bricht. Ein leeres, sinnloses Leben. Und er ist allein, ganz allein mit seinem Leben.

Nur Jagd und Tresillo-Spiel sind ihm geblieben. Trotz allem: er ist nicht unglücklich. Seine Einfachheit ist unvereinbar mit weltchmerzlicher Trauer. Er ist fatalistisch, er glaubt an die Macht des Zufalls.

„Und warum heiraten Sie nicht?“ fragte ihn einmal mit kleinem Mund seine Haushälterin. „Muß ich heiraten? Warum?“

„Vielleicht haben Sie nicht ganz unrecht.“

„Es gibt Sachen, Sennora Rogelia, die man nicht zu suchen braucht. Sie kommen von allein.“

Und an einem Frühlingmorgen, als er angeblich zur Jagd ging, in Wahrheit die Sonne sehen wollte, fand er vor der Haustür ein Päckchen. Er hörte ein winziges Wimmern. Dann sah er ein kleine Bewegung. Er hob es auf, es war lauwarm. Er öffnete das Päckchen: ein Säugling, einige Stunden alt. Er schaute das Kind an, und sein Herz spürte die Frische des jungen Lebens. Sieh, was für eine Jagd das Schicksal mir bescherte, dachte er. Mit dem Päckchen im Arm ging er ins Haus zurück.

„Hier bringe ich das“, sagte er seiner Haushälterin. — „Und was ist das?“ — „Es scheint ein Kind. — Haben es vor der Haustür gelassen.“ — „Und was machen wir damit?“ — „Was ... Was können wir tun? Es ist klar, aufziehen.“ — „Wer?“ — „Beide!“ — „Ich? Ich nicht!“ — „Wir werden eine Amme suchen.“ — „Aber haben Sie Ihren gesunden Verstand, Senorito? Was wir zu tun haben, ist die Polizei benachrichtigen und das Kind in der Krippe abgeben.“ — „Armes Kind, das auf keinen Fall.“ — „Schön, wie Sie wollen.“

Eine Mutter aus der Nachbarschaft liebte ihm die erste Milch und sein Arzt fand bald eine gute Amme: ein Mädchen, das ein totes Kind geboren hatte.

„Als Amme prima“, sagte der Doktor, „und als Person, du siehst schon ... einen Fehler hat jeder.“

„Ich nicht“, sagte mit seiner charakteristischen Einfachheit Don Rafael.

„Das beste wäre“, meinte die Haushälterin, „daß die Amme es mit nach Hause nimmt.“

„Nein“, erwiderte Don Rafael, „das hat große Gefahren, ich traue der Mutter des Mädchens nicht. Hier unter meiner Aufsicht muß es leben. Und man darf das Mädchen nicht ärgern, Sennora Rogelia, denn davon hängt die Gesundheit des Kindes ab.“

Die Amme Emilia war 20 Jahre alt, groß, sah ein bißchen zigeunerisch aus, mit immer lächelnden Augen, deren Braun noch betont wurde durch das schwarze Haar, das wie zwei flaumige Krähnenflügel die Schläfen umrahmte, mit halb offenen, feuchten Lippen, rot, wie eine zerschnittene Kirsche, und einem Gang wie eine Henne, die der Hahn verfolgt.

„Und wie werden Sie das Kind registrieren lassen?“ fragte Sennora Rogelia. — „Als meinen Sohn.“ — „Aber haben Sie den Verstand verloren?“ — „Was ist das besonderes?“ — „Und wenn morgen durch diesen Halskettenanhänger die wahren Eltern auftauchen ...?“

„Hier gibt es keinen anderen Vater und keine andere Mutter als mich. Ich suche keine Kinder, wie ich keine Kippen suche, aber wenn sie kommen ... ich bin ja frei. Und ich glaube, diese Mutterschaft ist die echteste und freieste Mutterschaft. Ich bin für diese Geburt nicht verantwortlich, aber ich werde das Verdienst haben, daß sie weiterlebt. Man muß an die Vorsehung glauben, wenigstens, um an etwas zu glauben, weil das tröstet, und übrigens, da ich nun einen Erben habe, kann ich ruhig sterben.“

Die Sennora Rogelia bekreuzigte sich. Und als Don Rafael das Kind als seinen eigenen Sohn taufte und registrierte, gab es für die Nachbarn viel zu lachen, aber nicht aus Bosheit. Sie schätzten alle die klare Einfachheit des Don Rafael.

Dieser hatte nun an mehr als nur an Jagd und Tresillo zu denken. Seine Tage waren jetzt ausgefüllt. Das Haus war voll von einem neuen und hellen Leben. Mehr als eine Nacht mußte er das Kind wiegen, um es zu beruhigen, und er tat es gerne.

„Es ist schön wie eine Sonne, Sennora Rogelia, und wir hatten auch kein schlechtes Los mit der Amme, denke ich.“

„Wenn sie nicht wieder anfängt ...“

„Darum kümmere ich mich schon. Es wäre eine Bosheit, eine Undankbarkeit: Sie gehört dem Kind. Aber nein, nein, sie ist enttäuscht genug mit ihrem Dussel von Bräutigam, diesem Heini, den sie verabscheut.“ — „Trauen Sie ihr nicht ...“

„Das ist das Schicksal“, sagte Bentsch, „es trifft einen und weiß nicht wen. Ich hab' darüber das ganze Jahr nachgedacht. Was ist doch nicht alles das Jahr über in unserer Küche geschwätzt worden. Was soll die Montan davon haben, daß wir nicht für sie arbeiten? Sie kann doch auch bloß verdienen, wenn wir Blut schwitzen.“ — „Die wollen uns vielleicht müde machen.“ — „Zu was? Denen fault doch das eigene Holz. Die eigenen Gruben versaufen ihnen.“ — „Schicksal, was soll denn das sein?“ — „Wie der Wind oder so was ähnliches, oder ein Blitz oder eine große Kälte. Man kann gar nichts dagegen tun. Und es hat niemand Schuld daran. Denn die Kälte hat doch keine Schuld, daß sie kalt ist. Bloß wie man sich benimmt bei der Kälte, daran ist man schuld.“ — „Mir hat der kleine Grötsch erklärt, daß es immer solche wie uns geben muß.“ — „Solche wie uns. Vielleicht. Aber daß wir gerade das sind, gerade wir. Das eben ist Schicksal.“

Sadovskij dachte ein wenig nach. Bentsch hatte sich von jeher allerlei ausgedacht. Bentschs Erklärung gefiel dem Sadovskij besser als alles, was man bisher über die Krise und über den Schandvertrag erzählt hatte. Etwas wie ein Blitz oder ein Sturm, aber man hält den Kopf hoch und pfeift sich was. Krise, das war gar nichts - Schicksal aber, das war denn doch etwas, wo man seinen Mann stehen konnte, während die anderen jammern.

Don Rafael findet ein Kind

Trauen Sie ihr nicht ... — „Ihm werde ich die Fahrt nach Amerika bezahlen. Sie ist ein harmloses Mädchen ...“ — „Ja, bis zur nächsten Gelegenheit.“ — „Ich sage Ihnen, daß ich es vermeiden werde.“ — „Aber wenn sie es will ...“ — „Hm, ja, wenn ich Ihnen die Wahrheit sagen soll, die Wahrheit ist, daß ...“ — „Ja, ich vermute schon.“ — „Unter allen Umständen Respekt für mein Kind.“

Emilia war gar nicht dumm. Sie war geblendet von der einfachen Güte seines schlaftrüben Junges. Sie hing von Anfang an am Kind, als ob sie seine Mutter wäre. Adoptivvater und Amme standen oft lange an der Wiege des Kleinen, um das Lächeln des Kleinen im Schlaf zu schauen, zu sehen, wie er vom Saugen träumte.

„Was ist doch der Mensch“, sagte Don Rafael ... und ihre Blicke kreuzten sich. Und wenn sie Emilia, das Kind auf dem Arm hielt, kam Don Rafael heran, um das Kind zu küssen. Beim Kuß auf des Kindes Lippen streifte er fast die Wange der Amme, deren schwarze Locken die Stirn des Vaters streichelten.

Manchmal versank er in die Betrachtung einer der weißen, lebendigen Brüste, mit den blauen, sich schlingelnden Adern, die vom Zeige- und Mittelfinger gehalten wurden. Darüber wölbte sich ein Hals, schlank wie der einer Taube. Auch dann küßte er das Kind, und seine Stirn, die Brust streifend, zitterte.

„Ach, wie weh mir, daß ich dich bald verlassen soll, mein Sonnenschein“, rief sie aus und drückte den Säugling an ihre Brust, als ob er sie verstünde.

Don Rafael sagte nichts dazu.

Und wenn sie, den Knaben im Arme wiegend, ihm jenes alte Lied vorsang, das von jeder Mutter neu geschaffen und gedichtet wird, überkam Don Rafael die Erinnerung an seine Kindheit. Es schaukelte die Wiege und mit ihr das Herz des Vaters, hin und her, gewiegt von jenem Lied ...

Leise kommt der Sandmann's Wasser murmelte leise, Leise rührt er's Kind an, Summt er seine Weise. Schlafen soll das Kindlein, Er hüllt's ein in Schlummer, Trägt es in sein Bettlein, Nimmt ihm allen Kummer. Eia — eia — Herzelein, Schlafe — schlafe — fein.

„Welch gute Mutter sie sein würde“ — dachte er.

Zuweilen, wenn er an den Zwischenfall dachte, der sie zur Amme machte, fragte er sie: „Aber Mädchen, wie konnte dir das nur passieren?“ — „Wie Sie sehen, Don Rafael — und langsam, ganz langsam stieg ihr die Rote in die Wangen. — „Ja, du hast schon recht, es ist schon so!“

Und dann kam eine schreckliche Krankheit, Tage und Nächte der Verzweiflung. Don Rafael ordnete an, daß sich Emilia während dieser Zeit mit dem Knaben in seinem eigenen Schlafzimmer niederlegte.

„Aber gnädiger Herr“, sagte sie. „Wie kann ich dort schlafen?“ — „Nun, ganz einfach“, antwortete er, in seiner gewohnten Kürze, „indem Sie sich hinlegen!“

Endlich erklärte der Arzt, das Kind sei gerettet.

Vom „Potemkin“ bis zur „Steinernen Blume“

Im Jahre 1919 ging durch ein Dekret Lenins in der Sowjetunion die vorhandene Filmindustrie in den Besitz des Volkes über. Es erwuchs den Filmschaffenden und Produktionsstätten die große Aufgabe, für die sozialistische Gesellschaft, d. h. für den schaffenden Menschen, zu arbeiten. Der Film wurde erstmalig bewußt als Erziehungsmittel, als ein Mittel zur Weiterentwicklung der Menschen angewandt. So sehen wir in der Periode des Bürgerkrieges und der Intervention Filme, die diesen heroischen Kampf des Sowjetvolkes widerspiegeln.

In den nachfolgenden Jahren sind es die großen Regisseure Eisenstein, Pudowkin, Wertow u. a., welche die ersten großen Spielfilme drehten. Hier erscheint erstmalig das werktätige Volk, das bis dahin immer nur als graue, ausdruckslose Masse gezeitigt wurde, als Hauptdarsteller auf der Leinwand. Die Hauptdarsteller sind einfache, schaffende Menschen, so wie sie vom Leben gefordert werden; Menschen, die bewußt die Zeit und die Verhältnisse gestalten. Zum erstenmal werden das Leben, die Arbeit, der Kampf der Werktätigen und ihre errungenen Erfolge in einer packenden Wirklichkeitstreue gezeigt.

Eine vollkommen neue Art des Films wurde damit geschaffen. Heute noch sind die Filme der damaligen Periode „Panzerkreuzer Potemkin“, „Mutter“, „Der Weg ins Leben“ und „Sturm über Asien“ Begriffe

Das Mädchen Gulja filmt

„Das Mädchen Gulja“ heißt ein Buch der sowjetischen Schriftstellerin Jelena Ijina. Alles, was der kleine Pariser Gavroche erlebte, dessen Schicksal die sowjetische Regisseurin Vera Lukaschewitsch in ihrem Film „Gavroche“ nachzeichnet, kennt das Mädchen Gulja nur noch vom Erzählen, denn sie lebt in einem Lande, in dem es keine Unterdrückung mehr gibt. In der Wärme eines glücklichen Familienlebens wächst Gulja auf, nicht verwöhnt, aber liebevoll geleitet. So wird sie schon in jungen Jahren zu einem freien, selbständigen Menschen, der es versteht, eine Verantwortung zu tragen und zu kämpfen, wenn es nötig ist. Die sowjetische Autorin erzählt die Geschichte Guljas warmherzig und natürlich, gibt uns ein realistisches Abbild des Lebens in der Sowjetunion.

Der folgende Auszug schildert Guljas Arbeit im Film.

Die Filmateliers in Kiew waren noch bedeutend größer als die in Odessa. Alles gefiel Gulja hier: das weiche, bläuliche Licht, das die Augen nicht angriff, die großen Aufnahmeplätze, und daß man sie als alte Schauspielerin begrüßte.

Der Regisseur sprach mit ihr ebenso ernsthaft wie mit allen anderen Schauspielern. Er erklärte ihr sachlich und genau jede Szene, in der sie mitspielen

hatte, und Gulja begann zu verstehen, was „spielen“ bedeutet. Sie hatte diesmal eine schwere Rolle. Sie mußte alles Leid, das Warjka, die Enkelin des alten Schachtmeisters, erlebte, begreifen und mitfühlen. Und Gulja die Rolle nahezubringen, nahm sie der Regisseur in die Bergwerke mit. Sie fuhren in den Schacht ein. Mit angehaltenem Atem lauschte Gulja den Geschichten der alten Bergleute, die von den Gefahren erzählten, unter denen sie früher in den primitiv eingerichteten Schächten arbeiten mußten.

Gulja stellte sich vor, wie furchtbar es für die Angehörigen der Bergleute sein mußte, die zwölf Glockenschläge zu hören, die ankündigten, daß im Bergwerk ein Unglück geschehen war.

In dem Film, wo Gulja mitspielte, ertönten die zwölf Glockenschläge.

Schnell warf Warjka, die Enkelin des Schachtmeisters — das war Gulja — sich ein Tuch über und lief den Erwachsenen nach, die zum Schacht eilten, um zu erfahren, wen diesmal das Unglück betroffen hatte.

Unter der Leinwandplane der Tragbare zeichnen sich die vertrauten Umrisse der Schultern, der Hände und des Kopfes ab. Da steht Warjka über den Großvater gebeugt, der im Sarge liegt. Sie trägt noch das Tuch, das sie übergeworfen hatte, als sie hinauslief.

Erschreckt blickt sie auf die unbeweglichen Züge des Alten, seit jeher glaubt sie diese strenge Gesicht mit den grauen Haaren im noch dunklen Bart und Haupthaar zu kennen. Sie erinnert sich daran, wie er sie Enkelin nannte und sich mit ihr abmühte, als sie noch klein war.

Sie hat vergessen, daß sie nicht Warjka, sondern Gulja Koroljowa ist, sie weint bittere Tränen.

Doch die Stille wird plötzlich durch die Stimme des Regisseurs unterbrochen: „Noch einmal, die Szene wiederholen.“

Wieder läßt Warjka den Kopf tief sinken. Vor ihr liegt ein Mann im Sarge. Seine Augen sind geschlossen, die großen, milden Hände sind über der Brust gekreuzt.

Ganz von selbst steigen Guljas Tränen in die Augen und tropfen auf die gefalteten Hände vor ihr nieder.

Kaum war die Aufnahme beendet und Gulja nach Hause gelaufen, sagte der Schauspieler, der den Großvater gespielt hatte, indem er sich eine Zigarre ansteckte: „Wissen Sie, es kam mir tatsächlich vor, als wäre ich gestorben. Ich liege im Sarge und fühle, wie wirklich Tränen auf meine Hand fallen. Ich muß gestehen, die Haare sträubten sich mir vor Schreck.“

Man lachte, aber ein anderer Schauspieler, der mit seiner Rolle nicht zufrieden war, sagte: „Es ist doch merkwürdig, in Gegenwart dieses Kindes schämt man sich, unaufrichtig, falsch zu spielen. Du spielst eine auswendig gelernte Rolle, und sie leidet neben dir hier wirklich, sie fürchtet sich, weint. Wie kann man da pfeuschen?“

(„Das Mädchen Gulja“ kommt demnächst im Verlag „Volk und Welt“ heraus.)

„Gerettet!“ rief Don Rafael mit überströmender Freude aus und umarmte Emilia, die vor Glück weinte. „Weißt du was“, sagte er, ohne sie ganz aus der Umarmung zu lösen, er schaute dabei auf den Knaben, der lächelte. — „Ich weiß nicht, was Sie meinen“, erwiderte sie mit klopfendem Herzen. — „Nun, wir sind beide ledig und ohne Verpflichtungen. Ich nehme nicht an, daß du noch an jenen Tunichtgut denkst, von dem wir nicht einmal wissen, ob er in Tucuman eingetroffen ist oder nicht. Und da wir, ich Vater und du Mutter sind, jeder in anderer Art, aber für den gleichen Sohn, werden wir uns heiraten und die Sache ist erledigt.“

„Aber, Herr Rafael!“ Sie wurde rot wie eine Rose. — „Schau, Mädel, so könnten wir mehr Kinder haben.“

Diese Begründung war etwas eigenartig, aber sie überzeugte Emilia. Und da sie zusammen wohnten und es keinen Sinn hatte, sich für einige flüchtige Tage Enthaltsamkeit aufzulegen — warum auch — gaben sie in jener gleichen Nacht dem Knaben einen Nachfolger, und wenige Tage danach heirateten sie, so wie es die Heilige Mutter Kirche und der vorsorgliche Vater Staat vorschreibt.

Und sie wurden, soweit es menschlich möglich ist — und das ist nicht wenig — glücklich und hatten noch zehn Kinder, und so wurde aus Don Rafael, dem Jäger und Tresillospieler, im Handumdrehen ein Familienvater.

Nacherzählung: Hildegard Roth.

Vom Leben besiegt

Ein Schulrat forderte von seinen ihm unterstellten Lehrern und Lehrerinnen, daß sie die Kinder mit dem realen Leben nach Möglichkeit vertraut machen sollten. „Durch Leben fürs Leben“ war seine Devise. Selbstverständlich waren die Prüfungsfragen bei seinen Revisionen auf die heutigen politisch und wirtschaftlich wechselvollen Verhältnisse zugeschnitten. Eines Tages prüfte er in der Unterschule eines Landstädtchens im Rechnen.

„Kinder“, sagte er, „ein Butterhändler hat beispielsweise heute 1 kg Butter zu verteilen. Auf jeden Kopf kommen 50 Gramm. Wieviel Paketen kann er daraus machen?“ 25, Herr Schulrat!“ ruft ein Mädel. „Das stimmt nicht, mein Kind, denn 50 in 1000 ist nur zwanzigmal enthalten.“ „Es stimmt doch, Herr Schulrat!“ antwortete das Mädchen, „ich bin die Tochter vom Butterhändler Lademann. Wir nehmen immer so schweres Papier zum Einpacken, daß nur 40 Gramm Butter reinkommen!“

Der Schulrat sieht an den grinsenden Gesichtern der Kinder, daß sein Prestige im Schwinden ist und sucht seine Autorität zu retten. „Also, eine andere Aufgabe, Kinder. Ein Kohlenhändler bekommt einen Wagon Preßkohle im Gewicht von einer Tonne. Er will heute 20 Kunden bedienen. Wieviel Zentner bekommt jeder Kunde?“ „Einen halben Zentner!“ meldet sich prompt ein Junge. „Das stimmt diesmal

wieder nicht. Denn sieh mal, mein Junge, eine Tonne hat 1000 Kilo oder 20 Zentner. Also würde jeder Kunde einen Zentner bekommen.“ „Aber ein Viertel von der Tonne wird doch unterwegs geklaut, Herr Schulrat“, begegnet der Junge triumphierend, „und wenn man den Schwund im Geschäft noch dazu rechnet, dann fehlt die Hälfte. Mein Vater ist nämlich Kohlenhändler!“

Zum zweitenmal vom unerbitlichen Leben geschlagen, gibt der Schulrat die Prüfung im Rechnen auf und wendet sich zum ideelleren Deutsch. „Was haben Sie zuletzt im Deutschen durchgenommen, Herr Gebhardt?“ „Das Lesestück ‚Sparsamkeit ist kein Geiz‘“, berichtet der Lehrer. „Schön, da will ich mal daraus die Begriffe ‚Der Verschwender‘, ‚Der Sparsame‘ und ‚Der Geizige‘ entwickeln. Also, aufgepaßt, Kinder! Wenn ich mir oft neue Anzüge, Mäntel und Schuhe anschaffe, täglich das Feinste und Beste esse und in teuren Lokalen große Zechen mache, was bin ich dann?“ „Ein Schwarzhändler! Ein Schieber!“ ertönt es im Chor.

Der Schulrat verzieht sein Gesicht zu einer Grimasse und verbessert sich: „Na, ja, weil ihr mich nicht kennt, Kinder. Aber wenn ihr diese Wahrnehmungen an eurem Lehrer machen würdet?“

Jetzt meldet sich der Sohn eines Ackerbürgers: „Mein Vater würde sagen: ‚Das Ass hat wieder von unseren Steuern eine Gehaltszulage bekommen!‘ Da verließ der der Schulrat das Zimmer

unschätzbare Dienste im Kampf für die Sicherung der demokratischen Grundrechte, im Kampf für die Verständigung der Völker untereinander und im Kampf für die Erhaltung des Friedens geleistet.



Die berühmte russische Filmschauspielerin Maria Redina

Der Korruptionssumpf bei Portland-Zement

Prozess gegen den ehemaligen kaufmännischen Direktor des Werkes in Heidelberg

Heidelberg. Vor der Großen Strafkammer in Heidelberg begann am Montag der Prozeß gegen den ehem. kaufm. Direktor Dr. Karl Würtz...

zeichnen ließ — jedoch will er alles im Auftrag von Dr. Würtz ausgeführt haben.

„Offizielle Kohlegeschäfte habe ich nie gemacht“

Dr. Würtz wird aufgerufen. Dabei wird bekannt, daß er bereits am 5. März 1943 bis 22. März 1944 in Untersuchungshaft...

Auf die Frage des Vorsitzenden, warum er sich um Kohlegeschäfte gekümmert habe, antwortet W., daß auch im Kohlegeschäft von „übergeordneter Stelle“ eingegriffen werden mußte...

summen wie 30000 DM oder 105000 DM verfügen zu können und betont, daß dieses Recht einem Direktor bei den P.Z.W. ohne weiteres zustand.

„Ich habe die ganze Reservenpolitik gemacht“

Mit diesen Worten gibt Würtz über die sogenannte „Mobilisierung der stillen Kohlenreserven“ Auskunft. Es sei durchaus im kaufmännischen Leben „üblich“, daß bei Mobilisierung der stillen Reserven fingierte Rechnungen ausgestellt würden.

Die übrigen „Herren“ haben von nichts gewußt

Bei der Zeugenvernehmung will Dr. Schott, der technische Direktor des P.Z.W., von dem Geschäft nichts gewußt haben.

Der Tatbestand ist folgender: Vor mehr als 1 Jahr war durch Dr. Ploch im Auftrag von Dr. Würtz mit einer Frankfurter Firma ein Zement-Exportgeschäft in Gang gesetzt worden...

„Kommische Gebräuche“ bei den Portland-Zement-Werken

Dr. Ploch bestätigte das damals zustandekommene Geschäft, behauptet jedoch, im guten Glauben gehandelt zu haben, denn er habe sich nichts schlechtes denken können...

Die Frage, ob ihm nichts dabei aufgefallen sei, daß Würtz die 100000 DM Aufgeld privat an sich genommen habe, beantwortet er: „Das ist nichts Besonderes gewesen, bei P.Z.W. herrschten überhaupt so komische Gebräuche“.

Moderne Bekleidung aus alten Sachen

Nähstube der Arbeiterwohlfahrt zeigt, was sie leisten kann

Heidelberg. Frauenfleiß und billige Preise demonstrieren acht Tage lang auf der Ausstellung und dem Bazar der Arbeiterwohlfahrt und Nähstube in Heidelberg.

Was hier gezeigt wurde, verdient ein großes Lob, daß — ohne die Leistungen der Helferinnen zu schmälern — hauptsächlich der Leiterin der Nähstube, Frau Berta Böning, ausgesprochen werden muß.

Dem Besucher präsentieren sich im ersten, geschmackvoll ausgestatteten Raum die Damen- und Kinderkleider, Mäntel und Kleidungsstücke von Frauen und Mädels, die die Einrichtung der Nähstube in verschiedenen Wochenstunden benutzen, selbst geschnitten.

neues Kleid mit einem Geschick zusammengestellt, daß man ihm seine Herkunft keineswegs anzusehen vermag.

Im zweiten Raum waren rund 140 verschiedene Bekleidungsstücke zum Verkauf ausgestellt — wie nicht anders zu erwarten — innerhalb weniger Stunden, angesichts der für unsere heutigen Preisverhältnisse geradezu spottbilligen Preise restlos ausverkauft.

Alle diese Sachen wurden angefertigt aus Spenden, die in ihrem Zustande unmöglich hätten verteilt werden können.

Schott ebenfalls nichts, lediglich habe Würtz einmal einen „Vortrag“ darüber gehalten. Schott muß auch zugeben, daß er den Aktenvermerk über Kohlenkäufe in Höhe von 50000 DM mitunterzeichnet hat...

Als der erste Verhandlungstag zu Ende geht, ist dem Zuhörer der Kopf verwirrt von den vielen Namen derer, die in irgendeiner Form in die Machenschaften von Würtz und Ploch hineingezogen sind...

Polizei „bekämpft“ die Not

Heidelberg. Es ist Silbener Sonntag zwischen 15 und 16 Uhr. In der Schiffgasse, Ecke Hauptstraße, steht ein älteres, sauber gekleidetes Ehepaar.

Heidelberg. Das ist eine Frage, die uns alle interessiert. Daher haben wir es mit Freude begrüßt, daß inzwischen neue Wetterwarten am Prinz-Karl, Siegel's Bierhalle, der Kufmühlstraße und an der Straßenbahnhaltestelle Bahnhofstraße aufgestellt wurden.

Die modern ausgeführten Wetterwarten ermöglichen eine schnelle Orientierung, und es muß die Bitte ausgesprochen werden, sie auf keinen Fall zu beschädigen.

richtung bekanntgemacht und auf entsprechende Erhaltung dieser wertvollen Anlagen hingewiesen werden müssen.

Mißbrauch von Kirchengütern

Vor kurzem fand in Heidelberg-Kirchheim eine Konferenz des sozialpolitischen Ausschusses der CDU statt. Abgeschlossen wurde diese durch eine „Großkundgebung“, bei der Jakob Kaiser seine übliche Rede gegen den Osten vom Stapel ließ.

Weitsichtig, wie die gesamte Politik der CDU einmal ist, befürchtete man, daß die Sitzgelegenheiten des etwa 600 Personen fassenden Saales nicht ausreichen könnten.

Als Glaubensanhänger der evangelischen Kirche war ich bisher der Meinung, daß die Kirche neutral sei. Als kirchensteuerpflichtiges Mitglied muß ich gegen den Mißbrauch von kirchlichem Eigentum zu parteipolitischen Zwecken protestieren.

Westlich orientierte Laterne

Heidelberg. Vor kurzem berichteten wir, daß im Stadtteil Kirchheim der Eisenbahnübergang trotz Aufhebung des Verbotens nach vier Jahren immer noch in völligem Dunkel liegt.

Soforthilfamt wehrt Ansturm ab

Heidelberg. Mit Rücksicht auf den derzeitigen starken Geschäftsgang wird vom Amt für Soforthilfe dringend gebeten, bis Ende dieses Monats — abgesehen von dringenden Fällen — nur auf Einbestellung vorzusprechen.

Heidelberg. Das ist eine Frage, die uns alle interessiert. Daher haben wir es mit Freude begrüßt, daß inzwischen neue Wetterwarten am Prinz-Karl, Siegel's Bierhalle, der Kufmühlstraße und an der Straßenbahnhaltestelle Bahnhofstraße aufgestellt wurden.

Heidelberg. Der Romanist der Universität Heidelberg, Professor Dr. Gerhard Heß, sprach als zweiter deutscher Gelehrter nach dem Kriege in der Pariser Sorbonne.

Veranstaltungen der KPD Heidelberg Heidelberg Stadtteil West. Am Donnerstag, den 15. Dezember 1949, um 20 Uhr, findet im „Westhof“ eine Mitgliederversammlung statt.

SPORT-ECHO der Woche

Feudenheim führt im Mannschaftsringen

ASV Lampertheim, KSV 1884 Mannheim und ASV Heidelberg scheiterten

Von einigen noch ausstehenden Kämpfen abgesehen, wurde nun am Silbener Sonntag die Vorrunde um die badische Mannschaftsmeisterschaft im Ringen termingemäß abgeschlossen.

Beinahe hätte es für die „1884er“ aus Mannheim in Ketsch zum ersten Punkt gereicht, doch infolge einer nicht gerechten Punktniederlage von Lang im Weltergewicht gegen G. Schäfer wurden sie um alle Hoffnungen gebracht.

Guter Start der KSV-Gewichtheber Nachdem schon am vorigen Wochenende die Gewichtheberstaffel des VfL Neckarau beim Neuling Germania Oberrhein die Saison im Mannschaftsgewichtheben eröffnete und dabei mit 3550:3420 Pfund den ersten Sieg meldete, empfingen die Neckarauer Heber am Samstagabend den KSV 1884

Mannheim zum fälligen Mannschaftskampf, welcher einen selten spannenden Verlauf nahm. Die Mannheimer: Schnell, Knaus, Maier, Glaser, Hoffmann und Böhrer waren dabei die glücklichen Gewinner, welche den Neckarauern: Klauer, Maier, Harrant, Peter, Schild und Lang das Nachsehen geben konnten.

Führungswechsel im Handball

SG Leutershausen — Spielvereinigung Ketsch 14:8

Der Tabellenführer mußte in Leutershausen die erste Niederlage einstecken, die in der Höhe des Resultats überrascht. Sie ist in erster Linie auf ein Versagen des Ketscher Torwarts zurückzuführen, der sich durch einige erfolgreiche Freiwürfe von Jägeler aus dem Konzept bringen ließ.

Sportverein Waldhof — VfL Neckarau 5:3

Die beiden Mannschaften, die einst im badischen Handballsport führend waren, hatten durch Spielverluste einen starken Rückfall erlitten und sind erst wieder langsam beim Aufholen. Die Leistungen konnten demgemäß noch nicht den hohen Ansprüchen genügen.

ten Mannschaften beider Vereine standen sich im Kreisklassekampf gegenüber, welcher als Vorkampf absoziiert wurde. Auch hierbei zeigten sich die 1884er von bester Seite und stiegen mit 3360:3270 Pfund.

Westdeutschland gewinnt den Hockey-Silberschild

Westdeutschland — Rheinland-Pfalz 4:1 Beim Endkampf um den Hockey-Silberschild in Köln erwies sich die westdeutsche Mannschaft ihrem Gegner als klar überlegen und konnte einen auch in der Höhe des Resultats gerechtfertigten Sieg erringen.

62 Weinheim — TuS Beiertheim 10:7

Die Beiertheimer mußten mit Ersatz für Spengler in Weinheim antreten, und auch der Ersatzmann im Tor, Diebold, konnte Fischer jedoch nicht befriedigend vertreten. Recht gut war der Sturm Beiertheims. Die Weinheimer lagen von Anfang an in Führung, und erst beim Stande von 7:3 kamen die Gäste besser auf und vermochten den restlichen drei Toren Weinheims vier eigene entgegenzusetzen.

Landesliga Baden

TSG Rohrbach — VfR Pforzheim 8:1 Der Tabellenletzte hatte natürlich bei der spielstarken Rohrbachern keine Chance und mußte eine hohe Niederlage einstecken. Die Rohrbacher waren dem Gegner in jeder Hinsicht überlegen und führten bei Halbzeit bereits mit 6:0 durch Tore von Rensch (2), Winter, Seitz, Lechleiter und Klee. Nachdem in der zweiten Halbzeit Stoltz das einzige Tor für Pforzheim geschossen hatte, brachten Breunig und Klee das Endergebnis auf 8:1.

Die Tabellen melden

Table with 4 columns: Team, W, D, L, Pts. Westdeutsche Oberliga: TSG Erkerschw. 15 7 6 2 21:17 20, Bor. Dortmund 12 8 2 2 35:15 18, etc.

Table with 4 columns: Team, W, D, L, Pts. Norddeutsche Oberliga: Hamburger SV 11 8 2 1 28:12 18, Eintr. Braunsch. 12 7 3 2 23:16 17, etc.

Table with 4 columns: Team, W, D, L, Pts. Zonenliga Nord: Wormatia Worms 13 12 1 10 43:7 25, VfL Kaiserslaut. 10 9 0 1 58:9 18, etc.

ASV Landau — VfL Neckarau

Der „Halbzeitmeister“ der nordbadischen Landesliga VfL Neckarau benutzte den freien Sonntag zu einem Freundschaftsspiel gegen den ASV Landau. Die Landauer spielten in den Meisterschaftsspielen der Oberliga von Südwest keine schlechte Rolle. Sie halten den 6. Tabellenplatz und haben auf eigenem Platz erst zwei Spiele verloren, darunter erst vor zwei Wochen gegen den Meisterschaftskandidaten Neudorf nur 2:3.

Jugoslawien geht nach Rio

Jugoslawien — Frankreich 3:2 Das dritte Spiel um die Teilnahme an der Fußball-Weltmeisterschaft 1950 in Rio de Janeiro brachte in Florenz einen erbitterten Kampf zwischen den Ländermannschaften von Jugoslawien und Frankreich. Nach Ablauf der normalen Spielzeit stand der Kampf abermals unentschieden 2:2. Jugoslawien war durch den Rechtsaußen in Führung gegangen, aber Frankreich gleich sofort ebenfalls durch den Rechtsaußen, Walter, aus. Trotz Überlegenheit in der ersten Halbzeit konnten die Franzosen nichts weiter ausrichten und nach Seitenwechsel wurde Jugoslawien seipersons stark überlegen, aber Frankreich kam 10 Minuten vor Schluß durch den linken Läufer Luciano bei einem Eckball zum Führungstor. Diesmal konnten die Jugoslawen bereits eine Minute später den Ausgleich erzielen, und zwar durch einen Elfmeter, den Frankreichs linker Verteidiger verwirklichte. Nach weiteren 20 Minuten harten Ringens in der Verlängerung schoß dann der Linksaußen Jugoslawiens den siegreichenden Treffer.